
Karl Heinz Roth

Empirie und Theorie: Die Marxsche Arbeitswertlehre im Licht der Arbeitsgeschichte*

Die Diskussion über die Konstitutionsbedingungen der globalen Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter wirft eines der komplexesten Probleme der sozioökonomischen Gegenwartsanalyse auf. Wer einen Beitrag dazu leisten will, ist deshalb gut beraten, in einem ersten Schritt seine/ihre theoretischen Prämissen und sein/ihr methodisches Handwerkszeug offen zu legen, mit deren Hilfe er/sie sich um eine empirische Befunderhebung bemüht. Für die Analyse selbst sind diese jedoch – genau so wie die dabei entwickelten und benutzten Begriffe – nur Mittel zum Zweck. Im Vordergrund des Interesses steht der möglichst wirklichkeitsnah zu beschreibende Zustand der Weltarbeiterklasse und ihrer Handlungsbedingungen. Die historische Reflexion und die theoretisch-methodischen Prämissen verschaffen uns lediglich die analytischen Instrumente, die wir benötigen, um die entscheidenden Tatbestände und die aktuellen Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten. Werden die dabei angewandten Denkstrukturen durch die Empirie als unzureichend ausgewiesen oder gar widerlegt, so müssen sie entsprechend korrigiert, weiter entwickelt oder auch komplett erneuert werden.

Nun befinden wir uns aber offenkundig in einer Situation, in der die aktuellen Konstitutionsprozesse der Weltarbeiterklasse erhebliche Teile der politisch-ökonomischen und historisch-sozialwissenschaftlichen Grundausstattung der sozialistischen Theorie in Frage stellen. Wenn wir davon ausgehen, dass die sozialistische Theorie ein Analyse- und Handlungskonzept beinhaltet, für das die Selbstbefreiung der ausgebeuteten

* Bemerkung der Redaktion: Dieser Text wurde zuerst 2007 in zwei Teilen veröffentlicht. Die ersten drei Kapitel befinden sich in: *Sozial.Geschichte*, 22 (2007), 2, S. 45–67, und die letzten drei Kapitel in: *Sozial.Geschichte*, 22 (2007), 3, S. 147–168. Wir danken dem Autor herzlich für die Abdruckgenehmigung.

Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter die Voraussetzung zur Transformation des kapitalistischen Weltsystems darstellt, dann muss diese Feststellung erhebliche Konsequenzen haben. Es ist nicht die Aufgabe dieses Essays, die immer deutlicher werdende Kluft zwischen globaler Klassenwirklichkeit und Theorie herauszuarbeiten – hier kann ich auf die Beiträge von Marcel van der Linden verweisen.¹ Ich werde mich vielmehr auf den folgenden Seiten darauf konzentrieren, ausgehend von diesen ersten Feststellungen die im Ergebnis meiner eigenen – von teilweise erheblichen Irrtümern begleiteten – vierzigjährigen Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der Arbeiterklasse angeeigneten analytischen Verfahren und Schlüsselbegriffe mitzuteilen. Ob sie überzeugend sind oder nicht, wird dann die anschließende Skizzierung der mit ihrer Hilfe erhobenen Zustandsbefunde zeigen. Aus Platzgründen muss ich mich dabei auf einige thesenartige Zusammenfassungen beschränken.

1. Über Marx hinaus: Methodisch-begriffliche Voraussetzungen einer dichten Beschreibung der Weltarbeiterklasse

Im Hinblick auf die Konstitutionsprobleme der Arbeiterklasse muss die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie heute in wesentlichen Punkten als überholt gelten. Ihre Grundlage, die zur Mehrwerttheorie weiterentwickelte Arbeitswertlehre der Klassiker der politischen Ökonomie, ist weitgehend obsolet. Ihr liegt ein statisch-geschichtsloser Substanzbegriff zugrunde, der die Arbeiterklasse an das Grundaxiom der „abstrakten Arbeit“ fesselt: „Das Paradox, die Antinomie des Marxschen Denkens liegt darin, daß diese Arbeit, die alles und auch sich selbst beständig verändert, gleichzeitig unter der Kategorie der Sub-

¹ Vgl. Marcel van der Linden, Plädoyer für eine historische Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse, in: Sozial.Geschichte, 20 (2005) 3, S. 7–28; ders., Normalarbeit – das Ende einer Fiktion. Wie „der Proletarier“ verschwand und wieder zurückkehrte, in: Fantômas (Hamburg), Nr. 6, 2004, S. 26–29.

stanz, des Wesens, also dessen gedacht wird, was unwandelbar ist“.² Das Arbeitsvermögen, dessen sich die Arbeiterin oder der Arbeiter unter dem Kapitalismus periodisch entäußert, um leben zu können, ist keineswegs eine Ware – und schon gar nicht eine Ware wie alle anderen Waren auch.³ Nur unter der Sonderbedingung der Sklaverei wird es auf dem Arbeitsmarkt verkauft; im Regelfall wird es gegen ein wie auch immer geartetes Entgelt vermietet.⁴ Es wird auch nicht vom Arbeiter in einer einfachen Transaktion beim Unternehmer gegen Geld zum Kauf von Lebensmitteln entäußert: Die Produktion und Reproduktion des Arbeitsvermögens erfordert selbst wieder Arbeit, vor allem erhebliche Aufwendungen zur Erzeugung seiner Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die unbezahlte und deshalb unsichtbar bleibende Reproduktionsarbeit der Hausfrauen.⁵ Des Weiteren kann der dem Arbeiter – und mittelbar der Reproduktionsarbeiterin – vom Unternehmer bei der Verwertung des Arbeitsvermögens unentgeltlich abgepresste Anteil nicht individuell gemessen, sondern nur durch den summenstatistischen Abgleich zwischen Löhnen und Gewinnen geschätzt werden: Die von Marx durch den Ausgleich der Profitraten behauptete Transformation der Werte in Preise beruht auf einem Denkfehler.⁶

Das Marxsche Paradox zeitigte aber nicht nur eine Reihe erkenntnistheoretischer Fehlschlüsse, sondern verengte auch den Blick auf die realen Konstitutionsbedingungen der Arbeiterklasse. Die axiomatische

² Cornelius Castoriadis, *Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1981, S. 232.

³ Peter Ruben, *Ist die Arbeitskraft eine Ware? Ein Beitrag zu einer marxistischen Marxkritik*, in: Heinz Eidam / Wolfdietch Schmid-Kowarzik (Hg.), *Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus*, Würzburg 1995, S. 167–183.

⁴ Vgl. Thomas Kuczynski, *Was wird auf dem Arbeitsmarkt verkauft?*, in: Dorothee Wolf / Kai Eicker-Wolf / Sabine Reiner (Hg.), *Auf der Suche nach dem Kompaß. Politische Ökonomie als Bahnsteigkarte fürs 21. Jahrhundert*, Köln 1999, S. 207–223.

⁵ Christine Delphy, *The Main Enemy: A Materialist Analysis of Women's Oppression*, London 1977; Sylvia Walby, *Patriarchy at Work. Patriarchal and Capitalist Relations in Employment*, Cambridge 1986; zur Problematik der Erzeugung und Reproduktion höher qualifizierter (komplizierter) Arbeit ergänzend Thomas Kuczynski (wie Anm. 4), S. 219 ff.

⁶ Vgl. das Resumé der langen Geschichte der Wert-Preis-Transformationsdebatte bei Georg Fülberth, G Strich. *Kleine Geschichte des Kapitalismus*, Köln 2005, S. 47 ff.

Kommodifizierung der „abstrakten einfachen Arbeit“ verfestigte die schon im „Kommunistischen Manifest“ entwickelte Hypothese, dass alle subalternen Klassen im Übergang zur großen Industrie in „doppelt freie Lohnarbeiter“ umgewandelt würden, die ihrer eigenen Produktionsmittel entledigt seien und frei über ihre Arbeitskraft verfügten, zur metaphysischen Gewissheit. Aber das waren willkürliche Annahmen. Die selbständige Arbeit der „einfachen Warenproduzenten“ – Handwerker, Kleinbauern und Kleinhändler – ist keineswegs verschwunden: Der apodiktische Ausschluss aller derjenigen, die über eigene Produktionsmittel verfügen, ist so lange unlogisch, wie sie trotz dieses Tatbestands zur Entäußerung ihres Arbeitsvermögens gezwungen bleiben.⁷ Aber auch unfreie Arbeit ist grundsätzlich mit der Kapitalakkumulation kompatibel, und in bestimmten Konstellationen favorisiert das Kapital immer wieder die unfreie Arbeit gegenüber der freien.⁸ Und schließlich ist auch der Lohn immer nur eine von vielen Formen des Entgelts für die Entäußerung des eigenen Arbeitsvermögens zum Vorteil der Unternehmer, und er garantiert genau so wenig wie das von den selbständigen Arbeitern in Rechnung gestellte Honorar „gesetzmäßig“ die Reproduktion der jeweiligen Arbeitskraft. Vor allem – aber keineswegs nur – in Krisenzeiten müssen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter nach zusätzlichen Einkommensquellen umsehen, ihre bisherige Lebenssphäre verlassen oder auf die vielfältigsten Formen der Subsistenzproduktion zurückgreifen, um der Massenarmut und dem Hungertod zu entgehen.

Diese Beispiele sollen genügen, um die Dringlichkeit einer über Marx hinaus gehenden „Ent-Substanzialisierung“ und Dynamisierung unseres Denkens über die Stellung der Arbeit innerhalb des ökonomischen Felds der kapitalistischen Gesellschaftsformation nachzuweisen. Wie sollen wir dabei aber vorgehen? Soweit ich diesen Bereich der Kritik der politischen Ökonomie überblicke, haben wir dabei drei Möglichkeiten.

⁷ Gerald A. Cohen, Karl Marx' Theory of History: A Defense, Oxford 1978, S. 72.

⁸ Götz Rohwer, Kapitalismus und „freie Lohnarbeit“. Überlegungen zur Kritik eines Vorurteils, in: Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (Hg.), „Deutsche Wirtschaft“. Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden, Hamburg 1991, S. 171–185.

(1) Wir können versuchen, den Marxschen Ansatz dadurch zu retten, dass wir seine methodischen Mängel und Widersprüche zu beheben versuchen, ohne die axiomatischen Voraussetzungen der Arbeitswert- und Mehrwerttheorie zu überschreiten. Dieser Aufgabe haben sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht Wenige gewidmet: Sie sind alle gescheitert, weil sich einige grundlegende Defizite nicht beheben lassen, von denen ich einleitend einige skizziert habe. Es erscheint schlicht und einfach unmöglich, die Marxsche Arbeitswertlehre und Mehrwerttheorie zu erneuern⁹ – es sei denn, Thomas Kuczynski gelingt doch noch der von ihm in Aussicht gestellte Nachweis, dass Marx selbst schon den Tauschwert der Arbeitskraft als den Preisausdruck ihres Werts – und somit als ihren Lohn – ansah.¹⁰ Dann würde es sich in der Tat nur um eine nachrangige begriffliche Nachlässigkeit handeln, und wir könnten uns darauf beschränken die Determinismen der Marxschen Arbeitswerttheorie zu einer Art Relativitätstheorie weiter zu entwickeln, um der aktuellen Komplexität der Arbeitsverhältnisse Rechnung zu tragen.

(2) Angesichts dieser Sachlage können wir versuchen, aus der Not eine Tugend zu machen und eine mehr oder weniger abgespeckte Variante der Arbeitswert- und Mehrwerttheorie mit anderen plausiblen Ansätzen zur Erklärung der Entstehung des Profits als dem sichtbarsten Merkmal des exploitativen Charakters der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu kombinieren. Einen solchen Ansatz hat kürzlich Georg

⁹ Zu den wichtigsten Versuchen in diese Richtung zähle ich (in chronologischer Reihenfolge) David Laibman, *Exploitation, Commodity Relations and Capitalism: A Defense of the Labor-Value Formulation*, in: *Science and Society*, 44 (1980), S. 274–288; Fritz Helmedag, *Warenproduktion mittels Arbeit. Zur Rehabilitierung des Wertgesetzes*, Marburg 1992; Ingeborg Dummer, *Die Arbeitskraft – eine Ware? Eine werttheoretische Betrachtung*, Hamburg 1997; Fritz Helmedag, *Warenproduktion mittels Arbeit oder Die Neueröffnung der Debatte*, in: Kai Eicker-Wolf u. a. (Hg.), *Nach der Wertdiskussion?* Marburg 1999, S. 67–92; Thomas Kuczynski, *Die Transformation der Werte in Produktionspreise im Rahmen der einfachen Reproduktion*. Diskussionspapier der Forschungsgruppe Politische Ökonomie Nr. 4, Marburg 2000; Michael Heinrich, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster 2003.

¹⁰ Mündliche Mitteilung von Thomas Kuczynski, der eine Kritik der politischen Ökonomie der Arbeit vorbereitet, an den Verfasser.

Fülberth in Anlehnung an Robert L. Heilbroner vorgeschlagen.¹¹ Dabei geht er von dem Befund aus, dass es Profitquellen gibt, die nicht unmittelbar aus der Ausbeutung von Arbeitsvermögen herrühren, nämlich aus ungleichen Tauschverhältnissen (Handelsgewinn), aus technologischen Innovationen (Innovationsgewinn) und aus Monopolpreisen (Monopolgewinn). Diese Quellen der Kapitalakkumulation kombiniert er dann mit denjenigen Gewinnen, die unmittelbar aus der Verwertung von Arbeitsvermögen stammen und seines Erachtens vor allem zur Zeit der Industriellen Revolution dominierten. Da aber alle Versuche gescheitert seien, relative Preise in Arbeit auszudrücken, begnügt sich Fülberth in Anlehnung an Heilbroner mit einem Begriff des Mehrwerts (surplus value), der dadurch aus Lohnarbeit erzeugt wird, dass „die Summe der Preise für Arbeitskraft und verarbeitetes Material geringer ist als der Preis des mit Hilfe von Arbeit hergestellten Produkts.“¹²

Dieser eklektizistische Ansatz hat eine Menge für sich, aber er lässt eine entscheidende Frage offen: Wie kann man noch von Ausbeutung als einer Grundkonstante des Kapitalismus sprechen, da doch der Profit, der in Geld ausgedrückte Überschuss des Wertschöpfungsprozesses, offenkundig auch aus anderen und zudem sehr gewichtigen Quellen stammt als der direkten Verwertung von Arbeitsvermögen? Verringert sich in einem solchen Ansatz nicht die vielköpfige Hydra der exploitier-ten Arbeiterinnen und Arbeiter zu einer Variablen oder gar zunehmend zu einer Restgröße der Gesellschaftsformation, da ihre Exploitation ja nur eine von vielen Voraussetzungen der „endlosen Kapitalakkumulation“ darstellt? Der Widerspruch zu den aktuellen Entwicklungstendenzen des kapitalistischen Weltsystems ist derart gravierend, dass ein solcher Erklärungsansatz schon durch einen oberflächlichen Blick auf die Gesellschaftsprozesse der Gegenwart falsifiziert erscheint.

Fülberth diskutiert diese Frage nicht, und er lässt auch die Möglichkeit unerörtert, dass es sich auf der methodologischen Ebene um ein

¹¹ Georg Fülberth, G Strich (wie Anm. 6); Robert L. Heilbroner, *The Nature and the Logic of Capitalism*, New York / London 1986.

¹² Heilbroner, *The Nature and the Logic of Capitalism* (wie Anm. 11), S. 73. Zitiert nach der Übersetzung bei Fülberth, G Strich (wie Anm. 6), S. 76.

Scheinproblem handeln könnte, wie Thomas Kuczynski dies annimmt: Dass also alle Profitquellen – wie vermittelt auch immer – aus der Verwertung von Arbeitsvermögen gespeist werden. Ihm genügt die Feststellung, dass alle Varianten des Gesamtprofits, die er mit den aus der Verwertung von Arbeitsvermögen her rührenden Gewinnen kombiniert, das Privateigentum an Kapital voraussetzen. Dadurch sei eine besondere Klasse konstituiert, die sich die Gewinne exklusiv aneignet und aufgrund ihres Kommandos über die Kapitalreproduktion die gesamte Gesellschaftsformation beherrscht. Auf diese Weise scheint die kapitalistische Gesellschaftsformation hinreichend erklärt zu sein, denn seit der Untersuchung Rosa Luxemburgs über die „Akkumulation des Kapitals“ wissen wir, dass das „normale“ Akkumulationsregime schon immer – und nicht nur in den Zeiten der so genannten ursprünglichen Akkumulation – mit Wachstumsquellen kombiniert war, die aus ungleichem Tausch, Enteignung und Raubzügen herstammten.¹³ Und bezüglich der dabei nicht abgedeckten Innovationsgewinne könnte man argumentieren, dass sie zu einem ganz erheblichen Teil aus der systematischen Einbeziehung wissenschaftlich und technisch hochqualifizierter Arbeiterinnen und Arbeiter in den Verwertungsprozess des Kapitals herrühren, also einer Ausweitung des Exploitationsregimes auf die „Wissensarbeiter“ geschuldet sind.

Wer aber waren – und sind – die Menschen, Gesellschaftsschichten und Nationen, deren Produktionsmittel, Ländereien, öffentliche Wirtschaftssektoren, Kulturen und Reichtümer von den dominierenden Akteuren des kapitalistischen Weltsystems in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder einmal in Profitquellen umgewandelt wurden – und bis heute werden? In dieser Hinsicht begnügte sich Rosa Luxemburg mit der Hypothese, dass es sich um vorkapitalistische Gesellschaften handelte, die da mehr oder weniger pauschal in äußere Akkumulations-

¹³ Rosa Luxemburg, *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, Neuaufgabe Frankfurt a. M. 1965. Vgl. auch die Aktualisierung dieses Ansatzes durch David Harvey, *Der neue Imperialismus*, Hamburg 2005, sowie die Forderung nach einer integralen und entsprechend erweiterten Analyse des Akkumulationsregimes bei Karl Heinz Roth, *Der Zustand der Welt: Gegenperspektiven*, Hamburg 2005, S. 51 ff.

ressourcen umgewandelt würden. Heute ist dieser Prozess jedoch abgeschlossen. Das kapitalistische Weltsystem hat die letzten Winkel der Erde erobert – aber nach wie vor finden ungleicher Tausch, raubwirtschaftliche Aneignungen und Monopolgeschäfte statt, und das alles kombiniert sich mit gigantischen Innovationswellen, denen die Belegschaften ganzer Industriezweige und Regionen zum Opfer fallen. Millionen von Menschen stehen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ohne Subsistenzmittel und ohne Kapital da. Um überleben zu können, müssen sie sich den neuen Realitäten anpassen. Sie müssen arbeiten, unter welch kläglichen und prekären Bedingungen auch immer. Sie werden ganz unzweideutig ausgebeutet, aber nur ein Teil dieser Menschen und Gesellschaftsgruppen gerät unter Arbeitsverhältnisse, die wir mit den monistischen Axiomen der Marxschen Arbeits- und Mehrwerttheorie nicht zu fassen vermögen. Angesichts dieser Tatbestände erscheint der von Georg Fülberth vorgeschlagene eklektizistische Ausweg recht halberzig. Wir müssen ganz unzweideutig einige Schritte weiter tun, um mit dem Paradox fertig zu werden, dass die abstrakt gefasste Arbeit des Marxschen Ansatzes keineswegs immer eine unmittelbare Quelle des Werts darstellt, dass aber alle im Profit sich manifestierenden Wertkomponenten mit dem vielschichtigen Konstitutionsprozess eines rasant anwachsenden Weltproletariats verknüpft sind.

2. Ein erweitertes Konzept der Ausbeutung und der Arbeiterklasse

Bei der Formulierung einer den heutigen Realitäten des kapitalistischen Weltsystems angemessenen Theorie der Ausbeutung sollten wir von zwei Befunden ausgehen: Erstens von der Tatsache, dass die Entäußerung und Subsumtion von Arbeitsvermögen offensichtlich nicht die unmittelbare Quelle des Werts und seines Geldausdrucks, des Preises und des in diesem enthaltenen Profits ist; und zweitens von der Erkenntnis, dass bei der Entäußerung, Subsumtion und Verwertung von Arbeitsvermögen immer eine entscheidende Komponente des Nicht-

Werts in den Produktionsprozess des Kapitals einbezogen ist – die Arbeiterin bzw. der Arbeiter als subjektive/(r) Trägerin / Träger dieses Arbeitsvermögens.¹⁴ Diese doppelte Anwesenheit während des Dreischritts der Exploitation – Entäußerung, formelle oder reelle Subsumtion und Verwertung – ist entscheidend. Im Gegensatz zum Kapitalisten, der lediglich die Kapitalressourcen – Produktionsmittel und -anlagen, Roh- und Betriebsstoffe sowie Kredite – und ein je nach dem Ausmaß seiner asymmetrischen Beziehung zum Träger des Arbeitsvermögens variierendes Entgelt zur Verfügung stellt, ist die Arbeiterin / der Arbeiter auch selbst im Produktionsprozess anwesend. Während der Kapitalist sich jederzeit zurückziehen kann oder überhaupt dem Produktionsprozess fernbleibt, um über seine Marketing- und Investitionsstrategien nachzudenken, einen Unternehmensverband oder eine politische Partei zu führen oder auch einem Filmstar den Hof zu machen, vermag sich die Arbeiterin / der Arbeiter nicht vom Prozess der Entäußerung ihres / seines Arbeitsvermögens abzutrennen, und zwar ganz gleich, ob sie / er am Band steht, in der Wohnung die Erledigung von PC-Arbeiten mit familiären Reproduktionstätigkeiten kombiniert, in der Schwitzbude einer Slum City Knöpfe an Blue Jeans annäht, auf einem Mähdrescher ein Getreidefeld aberntet, in einer Arbeitsagentur ihr oder sein Arbeitsvermögen feilhält oder eine menschenleere Roboter-

¹⁴ Die folgenden Überlegungen sind mehreren Theoretikern und Denkschulen verpflichtet, die sie in wesentlichen Aspekten vorweggenommen haben: Mario Trontis Entdeckung der Arbeit als Nicht-Wert und den darauf basierenden Überlegungen des Redaktionskollektivs der Zeitschrift „Autonomie – Neue Folge“; der Erkenntnis Geoff Hodgsons, dass die doppelte Präsenz des Arbeitsvermögens und ihres subjektiven Trägers den Kern des kapitalistischen Exploitationsregimes ausmacht; und drittens Gerald A. Cohen, der herausarbeitete, dass das Arbeitsvermögen nicht direkt wertschöpfend wirkt, sondern lediglich alle Produkte erzeugt, die in den Wertschöpfungsprozess eingehen. Vgl. Mario Tronti, *Operai e Capitale*, Torino 1966; *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft – Neue Folge*, H. 14, 2. Aufl., Berlin / Göttingen / Gießen 1987; Geoff Hodgson, *A Theory of Exploitation without the Labor Theory of Value*, in: *Science and Society*, 44 (1980), S. 257–273; ders., *Capitalism, Value and Exploitation: A Radical Theory*, Oxford 1982; G.[erald] A. Cohen, *The Labour Theory of Value and the Concept of Exploitation*, in: Ian Steedman u. a., *The Value Controversy*, London 1981, S. 202–222. Wie so oft in den letzten Jahren verdanke ich auch an diesem Punkt Marcel van der Linden die entscheidenden Hinweise, die meine seit Jahrzehnten stagnierenden „operaistischen“ Reflexionen über die Arbeit als Nicht-Wert neu beflügelt haben.

Montagehalle steuert. Alle diese Tätigkeiten sind fremdbestimmt. Sie werden nur deshalb ausgeführt, weil die Träger des Arbeitsvermögens dazu direkt oder indirekt gezwungen sind, um existieren zu können. Die nicht aufhebbare Doppelpresenz der abhängig Beschäftigten ist die Ursache aller heteronomen Arbeit. Sie entzieht den zur fremdbestimmten Arbeit Gezwungenen die freie Verfügung über ihr individuelles und gesellschaftliches Dasein. Die unterschiedlich weitgehende Vernichtung subjektiver Lebensmöglichkeiten ist Ausbeutung. Diese Ausbeutung ist strukturell bedingt und grundsätzlicher Art, d. h. von der Höhe des für die Preisgabe des Arbeitsvermögens erzielten Entgelts unabhängig. Die gängigen Parameter, anhand deren Ausbeutung gemeinhin gemessen wird – Entgelthöhe, Arbeitszeiten, Arbeitstempo und Arbeitsintensität, indirekte Zusatzentgelte zur Absicherung von Existenzrisiken wie Krankheit, Invalidität und Alter, usw. –, ändern nichts an diesem grundsätzlichen Tatbestand. Ihm tragen heute die Konzepte und Modelle des Personal-Managements weltweit insoweit Rechnung, als sie in allen Bereichen der Herstellung, Exploitation und Reproduktion von Arbeitsvermögen bestrebt sind, den unauflösbaren Doppelcharakter des Exploitationsprozesses durch scheinselfständige Kontraktbeziehungen, das „Abflachen der Hierarchien“, die Vermengung von Produktions- und Reproduktionsarbeit und durch die Ausweitung der Kompetenzbereiche der abhängig Beschäftigten zu verschleiern: „Produziert, wie Ihr es für richtig haltet, aber unterschreitet nicht die Profitmarge“. Dort, wo die Autonomiebedürfnisse der Exploitierten mit den neuesten Sozialtechniken des Kapitals in Produktion und Logistik, aber auch im Bildungswesen und im wissenschaftlichen Feld sowie in der Reproduktionssphäre zusammenstoßen, stoßen auch wir auf den Kern dessen, was den exploitativen Charakter der kapitalistischen Gesellschaftsformation ausmacht.

Die im kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozess unauflösbare Spaltung der Arbeiterinnen und Arbeiter in Arbeitsvermögen als Quelle von Wert und in Subjekt-„Reste“, in Nicht-Wert, hat aber auch weit reichende Folgen für den Produktionsprozess als Verwer-

tungsprozess: Sie sind zur unmittelbaren Wertschöpfung gar nicht in der Lage. Das Produkt, das sie hervorbringen, kann zwar vom Kapitalisten angeeignet und vermarktet, also in eine Ware verwandelt und zur Wertschöpfung genutzt werden, aber es ist zunächst nur Gebrauchswert, weil es bis zur Beendigung des Produktionsprozesses immer mit dem Subjekt-Rest des oder der Arbeitenden als Nicht-Wert verknüpft bleibt. Diese Erkenntnis ist von großer Bedeutung. Sie besagt erstens, dass alle existierenden Produkte (Gebrauchswerte) von der Zahnbürste über das Übersetzungsprogramm bis hin zu den Industrierobotern und den Skylines der Global Cities das Ergebnis der Entäußerung von Arbeitsvermögen sind, aber als solche noch keinen Wert darstellen. Die in Arbeitsvermögen und Subjekt-Rest aufgespaltene lebendige Arbeit ist Schöpferin aller Produkte, der vergangenen wie der aktuellen des jeweiligen Wirtschaftszyklus. Diese Produkte werden nach ihrer Herstellung von den Kapitalisten angeeignet und in Werte verwandelt, aus denen dann wiederum auf verschlungenen Wegen das Ensemble der Profite hervorgeht. Aber die im kapitalistischen Produktionsprozess in Arbeitsvermögen und Subjektreste verdoppelte Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter schöpft diese Werte nicht selbst. Soweit die Werte über Produkte gestülpt sind, haben die Arbeiterinnen und Arbeiter die Gebrauchswerte dieser Waren hervorgebracht, und insoweit können ohne den voraus gegangenen Exploitationsprozess Werte nicht geschöpft und Profite – ganz gleich welcher Art – nicht gemacht werden. Die kapitalistische Gesellschaftsformation ist deshalb grundsätzlich und ausschließlich auf Exploitation begründet, und gerade heute vergrößert sie die Schichten der Exploitierten und die Erscheinungsformen der Exploitation in einem nie gekannten Ausmaß. Das aber hat zur Vorbedingung, dass die Exploitierten aufgrund der Doppelstruktur ihrer Ausbeutung vom Prozess der Wertschöpfung, der Profitmacherei und der darauf begründeten Akkumulations- und Expansionsdynamik des Kapitals ausgeschlossen bleiben: Sie produzieren lediglich, was Wert hat.

Nach diesen Überlegungen über die Stellung der Arbeiterinnen und Arbeiter im Produktions- und Reproduktionsprozess des Kapitals kön-

nen wir einen Schritt weitergehen und uns die Frage vorlegen, wie sie über diese elementaren Funktionen hinaus innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation placiert sind. Auch in diesem Abschnitt kann ich nur einige grobe Umriss skizzieren. Dabei werde ich vor allem von Konzeptionen ausgehen, die die empirisch orientierten Sozialwissenschaftler Edward P. Thompson (Historiker) und Pierre Bourdieu (Soziologe) in den 1960er und 1970er Jahren entwickelt haben.¹⁵

(1) Die Arbeiterklasse ist nicht auf eine wie auch immer geartete Substantialität von „Arbeit“ zu beziehen, sondern sie konstituiert sich in der Konfrontation mit dem im Wesentlichen durch sie geschaffenen Kapital in vielfältigen Beziehungen und Prozessen: Sie ist Mitschöpfer und -gestalter des Kapitalismus als einer besonders wandlungsfähigen Gesellschaftsformation. Diese Gesellschaftsformation bildet einen ständig expandierenden sozioökonomischen Raum, dessen Felder aus der antagonistischen Spannung zwischen Gebrauchswerte erzeugender Arbeit und wertschöpfendem Kapital gebildet werden.

(1.1) Den Hauptpol „Kapital“ stellt die verwertete Arbeit dar, die durch die antagonistische herrschende Klasse akkumuliert wird. Diese „endlose Akkumulation“ findet in zwei arbeitsteilig miteinander verflochtenen Hemisphären statt, einmal als direktes Akkumulationsregime, und zum andern mittelbar durch den Aufbau von Regulationsstrukturen (Infrastruktur, Bildungs- und Gesundheitswesen, soziale Sicherungssysteme usw.), die Marx unter dem Begriff „Allgemeine Produktionsbedingungen“ zusammenfasste.

(1.2) Der Gegenpol wird durch alle diejenigen Gesellschaftsschichten gebildet, die ihr Arbeitsvermögen entäußern oder bereithalten müssen, um zu überleben, und vom Eigentum und der Verfügung über das we-

¹⁵ Edward P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, London 1963; ders. *The Poverty of Theory and Other Essays*, London 1978; Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a. M. 1976; ders., *Sozialer Raum und „Klassen“*, Frankfurt a. M. 1985; zusätzlich zum Problem des politischen Felds Michel Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975–76)*, Frankfurt a. M. 1999; ders., *Geschichte der Gouvernementalität, Vorlesungen am College de France 1977–1978 und 1978–1979*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2004. Ergänzend Ben Dietrich, *Klassenfragmentierung im Postfordismus*, Hamburg / Münster 1999.

sentlich durch sie selbst geschaffene Kapital ausgeschlossen sind. Sie leisten heteronome, fremdbestimmte und unterschiedlich weitgehend unentgeltete Arbeit im Rahmen oftmals weltweit vernetzter Wertschöpfungsketten.

Aus struktureller Perspektive stellen diese Arbeiterinnen und Arbeiter eine ständig wachsende und vielfältig geschichtete exploitierte Menge dar, die ich als „Multitude“ bezeichne.¹⁶ Diese Multitude ist in außerordentlich vielgestaltige, variierende und wandlungsfähige Arbeitsverhältnisse aufgesplittert. Ihr Spektrum reicht von der in der Schattenwirtschaft der Slum Cities vegetierenden Massenarmut über den vielfältig variierenden Normaltypus der „Prekären“ und die in zwischen weltweit diversifizierte Schicht der Industriearbeiterinnen und Industriearbeiter bis zu den aus der Mittelklasse abgestiegenen hochqualifizierten selbständigen Arbeiterinnen und Arbeitern der Hochtechnologie-Branchen, die die „Industrial“ und „Financial Districts“ der Global Cities mit ihren Netzwerken überziehen.

Mit dieser exploitierten Multitude korrespondiert die sich unterschiedlich weitgehend formierende oder fragmentierende Arbeiterklasse zur Durchsetzung unterschiedlich weitgehend kollektivierter Eigeninteressen. Dabei bilden die Multitude der subalternen Gesellschaftsschichten und die sich formierende oder fragmentierende Arbeiterklasse das antagonistische Doppelpendant zum Akkumulationsregime und zu den kapitalistischen Regulierungssystemen.

(2) In diesem sozialökonomischen Raum der kapitalistischen Gesellschaftsformation entwickeln sich die Wechselbeziehungen zwischen exploitierter Multitude und Klassenformierung und/oder Klassenfragmentierung in der ständigen Konfrontation mit der komplementär

¹⁶ Ich nehme diesen Begriff im Anschluss an Marcel van der Linden bewusst für meinen methodischen Ansatz in Anspruch und mache ihn zugleich meinem alten Freund und Genossen Toni Negri streitig, der ihn meines Erachtens zu einseitig auf die hochqualifizierten Segmente der Arbeiterklasse, deren Tätigkeit er als „immaterielle Arbeit“ bezeichnet, bezogen hat. Vgl. Michael Hardt / Antonio Negri, *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt a. M. 2004; ergänzend Martine Lemire / Nicolas Poirier, Gespräch mit Toni Negri, in: *grundrisse* (Wien), 2005, H. 16, S. 7–16.

doppelgestaltigen Kapitaldynamik. Dabei entstehen Strukturfelder, die in ihrer Gesamtheit die antagonistische Gesellschaftsformation des Kapitalismus ausmachen:

(2.1) Das ökonomische Feld als direkte Ausbeutungs- und Konfliktbeziehung zwischen exploitierter Multitude und Akkumulationsregime in den arbeitsteiligen Wertschöpfungsprozessen des Weltsystems.

(2.2) Das soziale Feld der gesellschaftlichen Assoziationen, in denen sich die Produktion und Reproduktion der exploitierten Multitude auf der Ebene der Familie und der kleinen Gemeinschaften (Quartiersgemeinschaften, Betriebsbelegschaften, Dorfgemeinden, Migrationsketten usw.) abspielt. Es besitzt vielfältige Schnittstellen zur Mittelklasse, ist jedoch gegen das soziale Feld der herrschenden Klasse des Akkumulations- und Regulationsregimes abgegrenzt.

(2.3) Das kulturelle Feld, in dem die exploitierete Multitude ihre ökonomischen und gesellschaftlichen Felderfahrungen wahrnimmt. Hier spielen sich die vielfältigen Erfahrungs- und Lernprozesse ab, in die aber auch spezifische historisch-kulturelle Überlieferungen der „moralischen Ökonomie“ und der spirituellen Selbstvergewisserung eingehen. Im kulturellen Feld, das durch die Interaktion mit den kulturellen Feldern der Mittelklasse (Lehrer, Priester, Ärzte, Wissenschaftler, Schriftsteller, Journalisten, Künstler und Juristen) den kulturellen Steuerungsinstrumenten der herrschenden Klasse (Medienkapital, Sozialisations- und Normensysteme) ausgesetzt ist, entscheidet sich immer wieder aufs Neue, ob die exploitierete Multitude zur Artikulation klassenformierender Kämpfe und daraus entstehender solidarisch-kollektiver Repräsentationen fähig ist oder nicht.

(2.4) Das symbolische Feld der subaltern-proletarischen Seite der Gesellschaftsformation. In ihm bündeln sich die ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturen zu unterschiedlich weitgehend homogenisierten Handlungsfeldern und kollektiven Repräsentationen, von deren Ausmaß der Exploitationsgrad und die Verteilungsrelationen des Sozialprodukts abhängig sind. Voraussetzung dafür ist die Herausbildung eines über die Familien und kleinen Gemeinschaften hinausreichenden

Habitus, in dem sich die durch die verschiedenen Felder synthetisierten soziokulturellen Strukturen als spezifische Wahrnehmungs- und Denkstrukturen in gesellschaftliches Handeln übersetzen. In der gesellschaftlichen Praxis der kollektiven Repräsentationen reproduzieren sich einerseits die Strukturen der materiellen Kultur, andererseits sind sie immer auch mit unterschiedlich weit reichenden subjektiven – und als solchen kollektivierbaren – Handlungsspielräumen verknüpft, die die Möglichkeit zur aktiven Veränderung oder Transformation dieser materiellen Kultur in ihrer Gesamtheit oder ihren partikularen Feldern einschließen. Hier können die durch das kulturelle Feld akzentuierten ökonomischen und sozialen Erfahrungs- und Lernprozesse zur Erzeugung antisystemischer, systemreformierender, systemkonformer oder auch systemregressiver (selbstzerstörerischer) gesellschaftlicher Praxis führen, die dann auf die ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Felder der antagonistisch verfassten Gesellschaftsformation zurückwirkt.

(2.5) Während die ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Felder der kapitalistischen Gesellschaftsformation um jeweils zwei antagonistische Pole und Hauptklassen gravitieren, werden sie unterschiedlich weitgehend durch das politische Feld überlagert. Im politischen Feld artikulieren sich institutionelle, juristische und ideologische Normensysteme der Gouvernamentalität, die zum einen von außen auf die Felder der Gesellschaftsformation einwirken und zum andern unterschiedlich weitgehend im Innern der Felder selbst reproduziert werden. Erst durch die Einschreibungen der Gouvernamentalität und der diese repräsentierenden „politischen Klasse“ wird die extrem dynamische und labile Herrschaftsstruktur der kapitalistischen Gesellschaftsformation zum System, und zwar unabhängig davon, ob die politische Klasse einen gewissen Ausgleich des Klassenantagonismus anstrebt (sozialstaatliches System und antizyklische Wirtschaftslenkung), die Klassenformierung der exploitierten Multitude begünstigt (aktuelle Entwicklung in einigen lateinamerikanischen Staaten), die Felder der exploitierten Multitude gewalttätig auf ein vorgegebenes Modell der nachholenden Kapitalakkumulation auszurichten sucht (Stalinismus,

Entwicklungsdiktaturen) oder die Regulationsinstrumente vorrangig in den Dienst des Akkumulationsregimes stellt (so etwa seit der autoritär-„neoliberalen“ Wende des aktuellen Zyklus unter Einschluss des post-maoistischen China). Entsprechend können die sich in den symbolischen Feldern entwickelnden Repräsentationen der exploitierten Multitude durch die spezifische Färbung der Gouvernamentalität gefördert, neutralisiert oder unterdrückt werden. Das politische Feld stellt somit die entscheidende Hülle dar, die die extrem dynamische, flexible und labile kapitalistische Gesellschaftsformation in Gestalt der National- und Supranationalstaaten sowie zunehmend der Global-City-Netzwerke als System zusammenhält. Die sich zur Arbeiterklasse formierenden Schichten der Multitude können deshalb versuchen, sich in diesem System eine Nische zu sichern, es aktiv durch ihre Kooptation zur politischen Klasse mitzugestalten oder es aufzusprengen, um die Ausbeutungsstrukturen des ökonomischen Felds zu überwinden und die antagonistische Dynamik der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu beenden.

3. Das historiographische Problem: Defizite und Stärken der bisherigen Geschichtsschreibung über die exploitierten Klassen des kapitalistischen Weltsystems

Bevor ich mich der aktuellen Analyse des Verhältnisses zwischen globaler Multitude und Weltarbeiterklasse zuwende, möchte ich meinen Ansatz auch aus der Perspektive der bisherigen Arbeits- und Arbeitergeschichtsschreibung überprüfen. Einige ihrer Exponenten, insbesondere Edward P. Thompson und Marcel van der Linden,¹⁷ haben meine

¹⁷ Zusätzlich zu der schon oben referierten Literatur habe ich immer wieder konsultiert: Edward P. Thompson, *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Ausgewählt und eingeleitet von Dieter Groh, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1980; Marcel van der Linden, *Global Labor History and „the Modern World-System“: Thoughts at the Twenty-Fifth Anniversary of the Fernand Braudel Center*, in: *International Review of Social History* 46 (2001), S. 423–459; ders., *Globalizing Labour Historiography: The IISH Approach*, Amsterdam 2002.

Reflexionen über das Konstitutionsproblem der subalternen Klassen schon immer stark beeinflusst. In den 1960er Jahren hatte Thompson mit seinem Insistieren auf den offenen Prozesscharakter des „Making“ der englischen Arbeiterklasse auch den sich abzeichnenden Konstituierungsprozess der Arbeiterklasse in der bisherigen kapitalistischen Peripherie im Blick. Ein halbes Menschenalter später kehrte van der Linden dann diese Sichtweise um und begann, die inzwischen vorliegenden historischen Erkenntnisse über die exploitierten Klassen des Südens, insbesondere Süd- und Südostasiens, in die historische Klassenanalyse der Gesellschaften diesseits und jenseits des Nordatlantik zu „reparieren“. Die Erarbeitung einer ausbalancierten globalgeschichtlichen Sichtweise auf die Formierungs- und Fragmentierungsprozesse der Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter steht aber trotz dieser reziproken Vorleistungen erst am Anfang. Letztlich geht es auch auf diesem Terrain der wissenschaftlichen Analyse noch immer darum, eingefahrene Denkmodelle und Interpretationsschemata beiseite zu räumen. Auch hier stellen die Vorgaben, die uns Karl Marx überlieferte, einen entscheidenden Bezugspunkt dar, weil sie die sozialistische Geschichtsschreibung entscheidend geprägt haben.

Wie aber steht es um den Historiker Karl Marx? Die Bilanz ist zwiespältig. Als Geschichtsphilosoph argumentierte er genau so deterministisch und monistisch wie als Kritiker der politischen Ökonomie, indem er seinem Axiom der „abstrakten einfachen Arbeit“ das aus der historischen Gesellschaftsanalyse gewonnene Konstrukt des ausschließlich als „doppelt freier Lohnarbeiter“ konstituierten Proletariats der Großindustrie zur Seite stellte. Von seiner im „Manifest der Kommunistischen Partei“ formulierten Prognose, alle vorindustriellen subalternen Klassen des kapitalistischen Weltsystems würden in Waren umgewandelt und als solche in die großindustrielle Arbeiterklasse der doppelt freien Lohnarbeiter eingeschmolzen, hat er zeitlebens festgehalten (wenn man von seinem zeitweiligen Schwanken anlässlich der Debatte mit den russischen Sozialrevolutionären absieht). Für Marx und dessen Mitstreiter

Friedrich Engels war es keine Frage:¹⁸ Die „kleinen Werkstuben“ der Handwerker würden verschwinden, die „kleinen Mittelstände“ der Kaufleute, Kleinindustriellen und Bauern würden in das neue Proletariat der despotisch kommandierten „Industriesoldaten“ absteigen und in der industriellen Großproduktion „in größten Massen zusammengedrängt.“ Ihre Versuche, im Kampf gegen die Bourgeoisie diesem Schicksal zu entgehen, seien konservativ, ja „reaktionär“ und zum Scheitern verurteilt. Im Ergebnis des großen Einschmelzungsprozesses würde von ihnen nichts übrig bleiben. Sie würden in der großen Masse des eigentumslosen, seiner familiären Bindungen und „Privatsicherheiten“ entledigten Proletariats aufgehen, jener neuen revolutionären Klasse, die als einzige dazu berufen sei, die Bourgeoisie zu stürzen, „die gesellschaftlichen Produktivkräfte zu erobern“ und sich kollektiv anzueignen. Im Verlauf des Klassenkampfes und des durch diesen vorangetriebenen Auflösungsprozesses der alten Gesellschaft würde sich schließlich ein Teil der „herrschenden Klasse“ der „revolutionären Klasse“ anschließen, während das „Lumpenproletariat“, „diese passive Verfaulung der untersten Schichten der der alten Gesellschaft“, sich überwiegend „zu reaktionären Umtrieben“ würde kaufen lassen. Die Verfasser ließen keinen Zweifel daran, dass diese ungeheuerliche gesellschaftliche Umwälzung unmittelbar bevorstand und sich in rasantem Tempo vollziehen würde, und sie wollten mit ihrer Prognose, die zugleich ein politisches Aktionsprogramm war, unmittelbar in die revolutionären Geschehnisse von 1848/49 eingreifen.

Von diesen weit reichenden und axiomatischen Vorgriffen auf die zukünftige Entwicklung ließ sich der Zeithistoriker Karl Marx jedoch nur sehr bedingt leiten. Seine Analysen über die revolutionären Umbrüche der französischen Gesellschaft zwischen 1848 und 1851¹⁹ faszi-

¹⁸ Die folgenden Zitate nach Karl Marx / Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx-Engels Werke (MEW), Bd. 4, Berlin 1969, S. 459–493, hier S. 469–474.

¹⁹ Vgl. vor allem Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: MEW, Bd. 7, Berlin 1960, S. 9–107; ders., Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd. 8, Berlin 1960, S. 111–207; ergänzend von Reinhart Kössler über den klassenanalytischen Ansatz dieser Arbeiten: Classes as Actors and some Specifics of the Working Class – Reading Marx Anew, MS 2006.

nieren vielmehr durch ihren differenzierten Blick auf die Fraktionierungen des Bürgertums – Finanzaristokratie, Großgrundbesitz und Industrielle –, durch die Skizzierung der zwieschlächtigen Rolle der Parzellenbauern und der Kleinbourgeoisie, und vor allem durch die Aufdeckung der sozialen Ursachen und Triebkräfte der hin- und herwogenen politischen Machtkämpfe. Jedoch fiel in dieser auch heute noch überaus lesenswerten zeitgeschichtlichen Analyse das Porträt genau jener Klasse merkwürdig blass aus, der Karl Marx die revolutionäre Hauptaufgabe zugesprochen hatte. Ein genauerer Blick auf die vielschichtigen Zerklüftungen der damaligen Klasse der Exploitierten, innerhalb derer die Industrieproletarier nur eine Minderheit darstellten, hätte den übergreifenden strategischen Ansatz gefährdet. Obwohl er über enge Kontakte zu den revolutionären Handwerker- und Arbeiterassoziationen verfügte, verzichtete Marx auf eine empirische Untersuchung der sozialen Zusammensetzung und der konkreten Interessenlagen der revolutionären Handwerker- und Hausgewerbe-Proletarier sowie ihres plebejisch-subproletarischen Umfelds, um sich davon ausgehend für eine Homogenisierung ihrer Revolten und Ziele stark zu machen. Er hatte zu diesem Zeitpunkt längst andere Prioritäten: Nicht die Massenerfahrungen und die aus diesen gespeiste Logik der Revolten von 1848/49 interessierten ihn, sondern die Übertragung der bei ihm selbst herangereiften intellektuellen Revolutionslogik auf eine großindustrielle Arbeiterklasse, die seinen eigenen Zielprojektionen entsprach und deren Konstitutionsprozess er spekulativ vorwegnahm. Die gewaltige Kluft zwischen seiner „kommunistischen“ Programmatik und der tatsächlichen Sozialstruktur des revolutionären Prozesses blieb ausgeblendet. Statt dessen proklamierten Marx und Engels ihren intellektuellen Führungsanspruch über die Assoziationen und Parteiungen der pauperisierten Handwerker, der Manufaktur- und Industrieproletarier, der Hausgewerbe-Produzenten – der pauperistischen Variante von „selbständiger Arbeit“ damals wie heute – und des städtischen Subproletariats. Die Kommunisten seien „der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder“, heißt es im

„Kommunistischen Manifest“. Und zur Belehrung aller jener, die etwa meinten, dies sei eine etwas überspitzte, aber zweifellos legitime wie dringend gebotene Absichtserklärung zur Überwindung der nationalen Schranken der Revolten, versahen die beiden Begründer des „wissenschaftlichen Sozialismus“ sie mit einem unverhohlenen intellektuellen Führungsanspruch: Die – durch ihre intellektuellen Mentoren entsprechend indoktrinierten – Kommunisten hätten auch „theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus“.²⁰ So lesen wir es im zweiten Abschnitt des Kommunistischen Manifests, der den Beziehungen zwischen Proletariern und Kommunisten gewidmet war. Die von der herrschenden Klasse zum Proletariat übergetretenen revolutionären Intellektuellen etablierten sich als letzte Instanz der so faszinierend wortgewaltig proklamierten Avantgarde der Kommunisten: Eine kritische Rückkopplung zum realen Prozess der proletarischen Klassenbildung war nicht vorgesehen. Es gab keine Instanz, der die Kompetenz zugestanden wurde, die programmatischen Höhenflüge der revolutionären Intellektuellen mit den Lernprozessen der exploitierten Multitude zu verknüpfen – oder gar die Prioritäten des programmatischen Diskurses umzukehren.

Dieser theoretische Führungsanspruch war nicht gerechtfertigt, wie wir heute wissen. Er setzte auf einen spezifischen Prozess der Klassenformierung, der in dieser krassen Eindeutigkeit noch nicht einmal in den damaligen Zentren des kapitalistischen Weltsystems eintrat, während er die meisten Regionen der Peripherie und Semi-Peripherie niemals erreichte. Darüber hinaus waren seine Exponenten extrem undemokratisch, denn sie schlossen in einer Mischung aus bildungsbürgerlichen Vorurteilen und deterministischem Fortschrittsglauben die wichtigste Schicht des damaligen revolutionären Umbruchs, die Handwerkerkommunisten, aus dem programmatischpolitischen Klärungsprozess aus. Zusätzlich belegten Marx und Engels das soziale Umfeld der revolutionären Handwerkerbünde mit dem Bannfluch, dass es reaktionären

²⁰ Marx / Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (wie Anm. 18), S. 474.

Zielprojektionen nachjage und unwiderruflich wie „gesetzmäßig“ seiner Einschmelzung in den Fabrikdespotismus der großen Industrie oder aber einem Prozess des lumpenproletarischen Verfaulens entgegengehe – dass sein Widerstand also in jeder Hinsicht überflüssig sei und den gesellschaftlichen Fortschritt nur blockiere.

Tatsächlich kam es in den folgenden Jahrzehnten zu weit reichenden sozialen Umschichtungen innerhalb der exploitierten Multitude West- und Zentraleuropas sowie Nordamerikas, die das Gewicht der großindustriellen Arbeiterschichten erheblich verstärkten. Aber in der von Marx und Engels vorausgesagten Rasanz und Ausschließlichkeit kam der großindustrielle Transformationsprozess der subalternen Klassen noch nicht einmal in der nordatlantischen Region zum Abschluss. Die exploitierte Multitude blieb auch in den kapitalistischen Metropolen immer vielschichtig und unterlag vor allem im Verlauf der zweiten industriellen Revolution sozioökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen einer Klassenformierung, die die Blaupause des „Kommunistischen Manifests“ in wesentlichen Punkten zu Makulatur machten. Noch nicht einmal die reale Entwicklung der „zentralen“ industriellen Arbeiterschicht entsprach den Voraussagen: Ausgerechnet sie brachte im Kampf gegen die Intensivierung ihrer realen Subsumtion eine politische Repräsentation hervor, die in ihrer überwiegenden Mehrheit einen Prozess der sozialstaatlichen Kompensation der proletarischen Eigentumslosigkeit vorantrieb, der auf die nationale Integration der „vaterlandslosen Gesellen“ hinauslief und eine privilegierte Schicht systemstabilisierender Arbeitersekretäre, Gewerkschaftsfunktionäre und Berufspolitiker etablierte. Gegen diesen Involutionsprozess begann sich erst dann eine spürbare Opposition zu formieren, als große Teile der Arbeiterklasse der damaligen Zentren und der Semi-Peripherie auf den Schlachtfeldern des ersten Weltkriegs verbluteten.

Trotzdem war Marx nicht nur ein substantialistischer „late comer“ der politischen Ökonomie, ein spekulativer Geschichtsphilosoph und ein intellektueller Machtpolitiker, sondern auch ein großer Historiker. Er führte als Erster die Klassenanalyse in die Geschichtsschreibung ein,

indem er die sozioökonomische Dynamik und die sich in ihr spiegelnden klassenspezifischen Interessenkonstellationen mit der politischen Ereignisgeschichte verknüpfte. Aus der Retrospektive der letzten 50 Jahre nimmt es deshalb nicht wunder, dass es vor allem Historikerinnen und Historiker waren, die den Begründer des „wissenschaftlichen Sozialismus“ aus jener ideologischen Erstarrung befreiten, der er selbst so weitgehend vorgearbeitet hatte. Sie setzten der Vulgata der „marxistischen“ Geschichte der Arbeiterbewegung ganz andere Sichtweisen entgegen und schlugen die ersten Schneiden für eine Erneuerung der sozialistischen Identitätsdebatte. Gegen Ende der 1950er Jahre begann der Aufbruch vieler Intellektueller aus dem marxistischen Getto, und bald zeigte es sich, dass Edward P. Thompson keineswegs allein war. Gerda Lerner sprengte zusammen mit einer kleinen Kolleginnengruppe den patriarchalischen Kern der traditionell-sozialistischen Gesellschafts- und Geschichtsanalyse und etablierte eine neue feministische Geschichtsschreibung.²¹ Eine Historikergruppe um Herbert Gutman erkundete in einem ersten Anlauf die inter-ethnischen, trans-kontinentalen und trans-kulturellen Lebenssphären der exploitierten Multitude.²² Nachdem sie die Arbeit als Nicht-Wert entdeckt hatten und dem verschwiegenen Kampf der Massenarbeiterinnen und -arbeiter gegen den Despotismus der taylorisierten Fabrikarbeit auf die Spur gekommen waren, brachen auch die operaistischen Intellektuellen Italiens mit den erstarrten Organisationsstrukturen der kommunistischen und sozialistischen Arbeiterbewegung.²³ Diese wenigen Beispiele stehen für viele andere.

²¹ Gerda Lerner, *The Majority Finds Its Past: Placing Women in History*, New York 1980; Dies., *The Creation of Patriarchy*, New York 1986; Dies., *The Creation of Feminist Consciousness: From the Middle Ages to 1870*, New York 1993. Inzwischen liegt auch eine Autobiographie vor, die die verschlungenen Etappen und Krisen dieses exemplarischen feministischen Aufbruchs aufzeigt: Gerda Lerner, *Fireweed. A Political Autobiography*, Philadelphia 2002.

²² Herbert Gutman, *Black Labor in America*, Westport 1969. Ders., *The Black Family in Slavery and Freedom, 1750–1925*, New York 1976. Ders., *Work, Culture and Society in Industrializing America*, New York 1976.

²³ Dieser Aufbruch hatte in seiner entscheidenden Phase kollektiven Charakter und kann deshalb nur anhand der wichtigsten operaistischen Periodika rekonstruiert werden: *Quaderni Rossi*, Jg. 1961 ff.; *Classe Operaia*, Jg. 1964 ff.; *Quaderni Piacentini*, Jg. 1964 ff.; *Potere Operaio*, Jg. 1967 ff. Es muss jedoch (selbst-)kritisch angemerkt werden, dass der Paradigmenwechsel doch

Sie sollen belegen, dass es vor allem Historikerinnen und Historiker waren, die seit Beginn der 1960er Jahre über die Axiome einer versteinernten Klassentheorie hinausstrebten und die exploitierte Multitude des kapitalistischen Weltsystems in ihrer ganzen Vielfalt, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit, aber auch in ihren egalitären und emanzipatorischen Aspirationen auf ein selbstbestimmtes Leben und Arbeiten wahrnahmen. Sie hatten den Vortritt vor den Wirtschaftstheoretikern, denn im Vergleich zu den erratischen Strukturen seiner Kritik der politischen Ökonomie hatte der Sozial- und Zeithistoriker Marx die Tür zu einer nicht-deterministischen und ergebnisoffenen Sicht auf die Realitäten der kapitalistischen Gesellschaftsformation nicht ganz zuge schlagen.

Trotz dieses pluralistischen und kreativen Aufbruchs zu neuen Ufern wiegen die Hypothesen nach wie vor schwer, und auch auf dem Terrain der sozialhistorischen Analyse kann noch keineswegs von einem erfolgreichen Paradigmenwechsel gesprochen werden.²⁴ Die wichtigste Ur-

recht begrenzt blieb: Letztlich wurde der „doppelt freie Lohnarbeiter“ nur durch das Modell des „Massenarbeiters“ ersetzt. Infolgedessen blieb der Operismus nordatlantisch orientiert. Von einer in der Großindustrie verankerten hegemonialen Schicht der exploitierten Multitude wollte man denn doch nicht abgehen. Die intellektuelle Suche nach einer „zentralen Arbeiterklasse“, die dem Archipel der subalternen Klassen ihren Stempel aufdrückte, wurde fortgesetzt. Vgl. dazu kritisch Steve Wright, *Storming Heaven. Class Composition and Struggle in Italian Autonomist Marxism*, London 2002 (2005 auch in deutscher Übersetzung erschienen).

²⁴ Dies gilt nicht zufällig in besonderer Weise für die Analyse der europäischen Revolution von 1848/49, in der der Marxismus erstmalig seinen theoretisch-politischen Führungsanspruch gegenüber der proletarischen Multitude angemeldet hatte. Die alternativen, gegen ihre Unterwerfung unter den Arbeitsdespotismus des industriellen Kapitalismus gerichteten Politikkonzepte des Handwerker-Kommunismus und der Frühsozialisten werden nach wie vor von vielen sozialistischen Intellektuellen als mehr oder weniger irrelevante Vorläufer der einzig wahren Lehre eingestuft, und dadurch wird ihnen ihr oft explizit formulierter Widerspruch gegen die Axiome und den politischen Führungsanspruch des „Kommunistischen Manifests“ abgesprochen. Parallel dazu dominiert auch auf dem sozialgeschichtlichen Feld noch immer eine Tendenz zur Abwertung jener sozialrevolutionären Strömungen, die in der breiten Masse der plebejisch-subproletarischen Multitude verankert waren und die Unterwerfung unter das despotische Zeit- und Organisationsregime der großindustriellen Fabrikarbeit ablehnten. Vgl. zur philosophisch-theoretischen Kontroverse um die politische Selbstartikulation der Sozialrevolten zwischen 1789 und 1848/49 Manfred Hahn / Hans-Jörg Sandkühler (Hg.), *Sozialismus vor Marx*, Köln 1984; dagegen Ahlrich Meyer, *Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789–1848*, Freiburg / München 1977; zur nach wie vor aktuellen Kontroverse um die sozioökonomischen Optionen der Unterklassen Rüdiger

sache für die Verzögerung einer selbstkritischen Neuorientierung sehe ich in der Tatsache, dass es den Anhängern des Marxismus zur Zeit der scheinbaren Bestätigung ihrer theoretischen Axiome im Verlauf der doppelphasigen metropolitanen industriellen „Revolution“ gelang, sich eine hegemoniale Stellung innerhalb des kulturellen und politischen Konstitutionsprozesses der Arbeiterklasse zu sichern. Diese dominierende Stellung hatte der Marxismus trotz der Spaltung der metropolitanen Arbeiterbewegung in einen bolschewistischen und einen sozialdemokratischen Flügel und trotz des zeitweiligen Auftretens rätedemokratischer, anarchistischer, internationalistischer und revolutionär-syndikalistischer Alternativen zur Zeit der Globalisierung der Arbeiterrevolten zwischen 1904/05 und dem Ende des ersten Weltkriegs ein Jahrhundert lang inne. Dabei erstarrte er zu einer ideologischen Hülle, die die nationalen Integrationsprozesse und die damit verknüpfte Herausbildung einer politischen Klasse der „Arbeiterbewegung“ verschleierte, während er zugleich durch die stalinistische Involution der russischen Revolution diskreditiert wurde.

Dafür hatte die europäische Arbeiterbewegung jedoch einen hohen Preis zu zahlen. Nach dem Scheitern der von ihr mehrheitlich mit unterdrückten proletarischen Revolten von 1916 bis 1923 leistete sie aufgrund ihrer weiter forcierten Abschottung von der Breite und Vielschichtigkeit der exploitierten Multitude der Formierung einer gegenrevolutionären Massenbewegung Vorschub, in der sich die Deklassierten und vom sozialen Abstieg bedrohten Gesellschaftsgruppen aller Klassen assoziierten und die Vernichtung der marxistischen Arbeiterbewegung auf ihre Fahnen schrieben. Dabei gelang es dem Faschismus, auch erhebliche Teile der exploitierten Multitude auf seine Seite zu ziehen. Sie wurden zur Zerstörung der industriellen Arbeiterbewegung missbraucht, ohne ihre Eigeninteressen auch nur ansatzweise durchsetzen zu können, denn das Klassenbündnis der Deklassierten wurde

Hachtmann, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997; kritisch dagegen Ahlrich Meyer, Die Logik der Revolten. Studien zur Sozialgeschichte 1789–1848, Berlin / Hamburg 1999; Wolfgang Drefßen, Gesetz und Gewalt. Berlin 1848. Revolution als Ordnungsmacht, Berlin 1999.

durch den uneingeschränkten Vorrang der Vorbereitung und Durchführung eines imperialistischen Revisionskriegs zusammengehalten. Hätten die dominierenden Strömungen der Arbeiterbewegung in den 1920er und 1930er Jahren die in ersten Ansätzen durchaus vorhandene Diskussion über eine wirklichkeitsnähere und elastischer gefasste Klassenkonzeption zugelassen, in der auch die Lebenssphären der Kleinbauern und Landlosen, der Handwerker und Kleingewerbetreibenden sowie der „neuen Angestellten“ und „Kopfarbeiter“, aber auch die akuten Notlagen der erwerbslosen Jugendlichen sowie der unbezahlten Reproduktionsarbeiterinnen angemessen repräsentiert waren, dann wäre diese groteske Umkehrung der Prophezeiungen des „Kommunistischen Manifests“ wohl kaum möglich gewesen: Teile des Großbürgertums assoziierten sich mit den „Mittelständen“ und den „rückständigen“ und pauperisierten Schichten der exploitierten Multitude gegen die politischen Repräsentationen der „doppelt freien Lohnarbeiter“, um sie zu vernichten und die Multitude noch nicht einmal 20 Jahre nach dem Ende des ersten Weltkriegs in der barbarischen Dynamik eines neuerlichen Hochtief- und Kriegskurses zu paralysieren.

Es blieb post-faschistischen Historikern vorbehalten, nach dem Ende des zweiten globalen Hegemonialkriegs die industrielle Arbeiterschicht der exploitierten Multitude konzeptionell in die strukturell fortbestehenden Ergebnisse der faschistischen Gegenrevolution zu integrieren. Vor allem ein um den westdeutschen Historiker Werner Conze gescharter „Arbeitskreis Industrielle Welt“ verschrieb sich dieser Aufgabe. Er erarbeitete eine antimarxistische Meistererzählung, die die marxistische Fortschrittsdogmatik fast vollständig kopierte, zugleich aber deren Prognose von der fortschreitenden Verelendung der Arbeiterklasse im Industrialisierungsprozess ins Gegenteil verkehrte.²⁵ Den Ausgangspunkt bildete die gegen Ende des *Ancien Regime* aufgrund der demographischen Umwälzungen und Agrarkrisen entstandene Massenarmut, die

²⁵ Werner Conze, Vom „Pöbel“ zum „Proletariat“. Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 41 (1954), S. 333–364; Thomas Etzemüller, Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001.

die exploitierte Multitude ihrer Subsistenzgrundlagen beraubt und in einen gefährlichen „Pöbel“ verwandelt hatte. Dann kam die „industrielle Revolution“ als rettende Großtat des Bürgertums, und im Gefolge des durch sie ausgelösten Beschäftigungs- und Wirtschaftswachstums verwandelte sich der „Pöbel“ in das „Proletariat“ der industriellen Großproduktion. Darauf folgte schließlich die nationale Integration des „Proletariats“ zur „Arbeiterschaft“, die nach mancherlei politischen und kriegerischen Wirren endlich die ihr in der „Industriegesellschaft“ zustehende Anerkennung fand und als „Sozialpartner“ symmetrisch integriert wurde. Soweit sich ihre weiter fortbestehende Eigentumslosigkeit nicht kaschieren ließ, wurde den daraus herrührenden Zukunftsängsten durch den Auf- und Ausbau kompensatorischer sozialer Sicherungen gegen Erwerbslosigkeit, Krankheit, Invalidität und Alter Rechnung getragen.

So mündete das Modell der proletarischen Revolution in eine Vision umfassender sozialstaatlicher Befriedung der „Arbeiterschaft“. Wie wir inzwischen zur Genüge wissen, war auch sie auf Sand gebaut. Es gibt heute keinen Grund mehr dafür, diese teilweise konvergierenden und teilweise gegeneinander gerichteten eurozentristischen Theorien über die Konstitutionsprozesse der Arbeiterklasse weiter zu verfolgen. Sie sind Geschichte geworden. Wir sollten uns von ihnen befreien, um den aktuellen Entwicklungstendenzen im Beziehungsgeflecht zwischen exploitierter Multitude und globaler Arbeiterklasse endlich gerecht zu werden.

Doch damit genug der klassentheoretischen Sondierungen auf den Terrains der politischen Ökonomie, der Soziologie und der Geschichtswissenschaft. Es sollte nun möglich sein, auf die exploitierte Multitude und ihre unterschiedlich weit reichenden Tendenzen zur kollektiven Repräsentation mit der Offenheit von Denkstrukturen zuzugehen, die sie jenseits der statisch-deterministischen Zuschreibungen des Marxismus als handlungsfähige Struktur des gesellschaftlichen Formations- und Transformationsprozesses ernst nehmen. Voraussetzung dafür ist erstens der Verzicht auf die Kategorie „abstrakte Arbeit“ und die aus ihr

hergeleiteten Zirkelschlüsse; zweitens der Abschied von der These der Kommodifizierung des Arbeitsvermögens; und *last but not least* der Verzicht auf die Leitfigur des patriarchalischen „doppelt freien Lohnarbeiters“ und „Industriesoldaten“: Also die Abkehr von jenen Eckpfeilern des marxistischen Denkens über die Arbeiterklasse, das die kapitalistische Arbeitsethik letztlich nicht überwunden, sondern über die emanzipatorischen Bedürfnisse der exploitierten Multitude gestülpt und sie über ein Jahrhundert lang von innen her gelähmt hat.

4. Elemente einer dichten Beschreibung (I): Die Multitude der Gegenwart

Für die meisten Gruppierungen der exploitierten Multitude hatte der gegen Mitte der 1970er Jahre in Gang gebrachte Restrukturierungsprozess des kapitalistischen Weltsystems einschneidende Folgen, die sich in wenigen Schlagworten zusammenfassen lassen: Globale Vertreibung vom Land, transkontinentale und vor allem kontinentale Migrationsprozesse, Herausbildung von gigantischen Slum Cities und Schattenökonomien, despotisch zugespitzte Ausbeutungskonstellationen in einigen Schwellenländern, transkontinentale Umschichtungen der industriellen Arbeiterklasse, und die Durchsetzung ungeschützter Arbeitsverhältnisse bei konstanter Massenerwerbslosigkeit in den bisherigen Metropolen. Wie in den voraufgegangenen Abschnitten kann ich auch hier nur einige Schlaglichter auf die aktuellen Entwicklungstendenzen werfen und die Verflechtungen und Wechselwirkungen der gesellschaftlichen Umbrüche aufzeigen.

4.1 Die Sozialgeographie der globalen Exploitation

Den entscheidenden Motor der gegenwärtigen globalen gesellschaftlichen Umschichtungen bildet die Vertreibung der kleinbäuerlichen Familien von ihrem Land, die seit der Welternährungskrise von 1972–1975 anhält und inzwischen die gesamte kapitalistische Peripherie erfasst hat. Das Agrobusiness und die durch die World Trade Organisation (WTO)

erzwungene partielle Marktöffnung für die Dumping-Konkurrenz der Agrarprodukte des Nordens haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten mehrere hundert Millionen Kleinbauern vom Land vertrieben. Samir Amin zufolge war es zwar einem Teil dieser Kleinbauernfamilien gelungen, im Gefolge der „Grünen Revolution“ der 1960er Jahre ihre Produktivität trotz des weiterhin beschränkten Zugangs zu landwirtschaftlichen Maschinen erheblich zu steigern.²⁶ Jedoch hatten sie gegenüber den hoch subventionierten und technologisch entwickelten Landwirtschaften des Nordens nie eine Chance, und die seit den 1970er Jahren forcierte Hungerpolitik der global operierenden Agrarkonzerne tat ein Übriges. Gegenwärtig gibt es noch etwas mehr als drei Milliarden trikontinentale Kleinbauern, die sich überwiegend in familiär organisierten Erzeugerstrukturen reproduzieren. Unter dem uneingeschränkten Regime von Agrobusiness und WTO und im Ergebnis der fortschreitenden Enteignung ihres Jahrhunderte alten Know-how²⁷ könnte die jährliche Erzeugung dieser 3,1 Milliarden Bäuerinnen und Bauern von etwa 50 Millionen Farmern und Landarbeitern aufgebracht werden. Was aber soll dann mit dem „Rest“ von drei Milliarden geschehen? Wenn ein Sozialwissenschaftler vom Rang Samir Amins in diesem Zusammenhang von einem drohenden „kapitalistischen Genozid“ spricht, sollte dies sehr ernst genommen werden.

Durch die seit Jahrzehnten anhaltenden Vertreibungen aus der Landwirtschaft der kapitalistischen Peripherie wurden riesige transkontinentale und vor allem kontinentale Massenmigrationen ausgelöst: Von Zentralamerika in die USA, von Zentralasien und Osteuropa nach Westeuropa, von Südasien in die Golfregion, und von West- und Nordafrika

²⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Samir Amin, *Der kapitalistische Genozid*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2004, H. 7 (hier referiert nach der Website-Version der „Materialien für einen neuen Antiimperialismus“); Ders., *Die neue Agrarfrage. Drei Milliarden Bäuerinnen und Bauern sind bedroht*, in: *Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik*, Zürich, 47 (2004), S. 25–30.

²⁷ Hier spielen vor allem die fortschreitende Entrechtung der Frauen sowie die Aneignung, Monopolisierung und gentechnische Veränderung des Saatguts eine Schlüsselrolle. Vgl. hierzu die Beiträge zum Schwerpunkt „Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung“ der Zeitschrift *Widerspruch*, 47 (2004), S. 3–153.

nach Südeuropa. Die transkontinentalen Wanderungsbewegungen sind inzwischen durch brutale Grenzregimes (Schengener Abkommen, Einrichtung von exterritorialen Auffanglagern im europäischen Vorfeld, Befestigung der US-amerikanischen Grenze nach Mexiko) und durch eine rigorose Einwanderungspolitik weitgehend gestoppt worden.²⁸ Das trifft aber nicht auf die kontinentalen Arbeitswanderungen zu, die durch den Wirtschaftsboom der chinesischen Küstenzone und die Mechanisierung der Landwirtschaft in Indien, auf Java, in Anatolien und in Teilen Lateinamerikas ausgelöst wurden. Allein in China gibt es gegenwärtig 140 Millionen Wanderarbeiter, und ihre Verdopplung steht zu erwarten, weil innerhalb der nächsten zehn Jahre ein Anstieg der Zahl der „überflüssig“ werdenden Landarbeiter auf 250 bis 270 Millionen vorausgeschätzt wird.²⁹ Sie sind nach ihrer Entlassung aus dem sie an das Land kettenden *bukou*-Status völlig rechtlos und sozial vollständig ungesichert. In den Bergwerken sowie in den Schwitzbuden und auf den Riesenbaustellen der Küstenzone verrichten sie die gefährlichsten Arbeiten. Ihre Hungerlöhne werden ihnen in vielen Fällen nicht ausgezahlt, wenn ihre Unternehmer – vor allem in den Baubranche – Bankrott machen.

In den weltweiten, von der Peripherie in die Schwellenländer und Metropolen vordringenden Prozessen von Massenverarmung und Proletarisierung stellen die *Slum Cities* und die sich in diesen entwickelnden Schattenökonomien einen entscheidenden Schwerpunkt dar. Schon die Welternährungskrise von 1972 bis 1975 und die „Schocktherapien“ gegen die Entwicklungsregimes hatten dazu geführt, dass am Rand vieler Hauptstädte illegale Wellblech-Siedlungen entstanden, die von den landlos Gewordenen aufgebaut wurden und eine ebenso illegale gewerbliche oder dienstleistende Schattenwirtschaft hervorbrachten. Aus dieser

²⁸ Vgl. zur aktuellen Entwicklung Ferruccio Gambino, *Migranti nella tempesta. Avvistamenti per l'inizio del nuovo millennio*, Verona 2003; Thomas Hohlfeld / Dirk Vogelskamp, *Der Krieg gegen die trikontinentale Massenarmut – Migration, Flucht und Rückkehr der Lager*. Hg. GrundrechtKomitee Flucht, Migration und Asyl, 17.3.2005, [www.grundrechtKomitee.de]; *Exterritoriale Flüchtlingslager der Europäischen Union. Internationaler Appell des Komitees für Grundrechte und Demokratie*, Berlin / Köln, März 2005.

²⁹ Zhang Minje, *Arbeitsmigration in China*, in: *Utopie kreativ*, H. 16 (Juni 2004), S. 503–508.

Tendenz ist inzwischen ein Massenphänomen geworden, das in diesem Ausmaß von niemand erwartet wurde und eine außergewöhnliche Dynamik aufweist. Neuen Studien der Vereinten Nationen zufolge leben zum ersten Mal in der Geschichte mehr Menschen, nämlich etwas mehr als 3,2 Milliarden, in den Städten als auf dem Land.³⁰ Von ihnen vegetieren inzwischen in der gesamten kapitalistischen Peripherie und in den Schwellenländern ein Drittel, nämlich eine Milliarde, illegal in riesigen *squatter*-Agglomerationen. Dabei sind mehrere *Hyper Cities* mit mehr als 20 Millionen und einige Dutzend *Mega Cities* mit mehr als acht Millionen Einwohnern im Entstehen, die durch eine breite Palette *in situ* wachsender *Slum Cities* mit durchschnittlich 500.000 Menschen, aber auch durch die Ausweitung vieler schon existierender *Slum Cities* zu ländlich-städtischen Hybridzonen flankiert werden.³¹ Wie Mike Davis bei der Auswertung dieser neuen Daten nachwies,³² werden die *Global Cities* des Weltsystems durch diesen völlig ungesteuerten „Urbanisierungsprozess von unten“ auf dramatische Weise konterkariert und im Süden und Osten durch das sich nur selten überlappende Netz der *Slum Cities* „unterschichtet“. Neben den seit Jahrzehnten bekannten Slum-Agglomerationen am Rand der Metropolen Bombay, Jakarta, Lagos, Buenos Aires, Dhaka, Istanbul und anderen sind völlig neue Namen aufgetaucht: Diese Agglomerationen hat noch niemand vermessen, und auch in den neuesten Atlanten suchen wir sie vergebens. Dabei hat sich die klassische Beziehung zwischen Wirtschaftswachstum und Urbanisierung, die die bisherigen Industrialisierungswellen prägte, weitgehend umgekehrt. Die *Slum Cities* wachsen, obwohl die Einkommens-

³⁰ United Nations, Population Division, *World Urbanization Prospects (2001 Revision)*, New York 2002; Population Information Program, *Population Prospects: Meeting the Urban Challenge*, 30 (2002), No. 4.

³¹ Vgl. Global Urban Observatory, *Slums of the World: The Face of Urban Poverty in the New Millennium?*, New York 2003; United Nations – Habitat, *The Challenge of the Slums. Global Report on Human Settlements 2003*, London 2003.

³² Mike Davis, *Planet of Slums*, in: *New Left Review* 26, March–April 2004, hier referiert nach der Internet-Version: [<https://newleftreview.org/issues/ii26>]. Ergänzend auch die aufschlussreiche Diskussion dieses Aufsatzes durch die deutsche Wildcat-Gruppe: *Slumleben? Slum machen!*, in: *Wildcat*, Nr. 71, Herbst 2004, S. 47–50.

möglichkeiten aus abhängiger Arbeit gesunken sind und sich die infrastrukturellen Bedingungen fortlaufend verschlechtern.

Nicht weniger dramatisch sind aus der Perspektive von unten die Massenerfahrungen mit dem Wirtschaftsboom in einigen Schwellenländern. In diesem Kontext müssen wir noch einmal auf China zurückkommen: Das Reich der Mitte avancierte im vergangenen Jahrzehnt zum „Fließband der Welt“, und in ihm sind mittlerweile die quantitativ wie qualitativ wohl bedeutsamsten Lern- und Formierungsprozesse der Arbeiterklasse des neuen Zyklus in Gang gekommen.³³ Ausgehend von den Sonderwirtschaftszonen der Küstengebiete hat das anlagesuchende globale Überschusskapital inzwischen den gesamten chinesischen Arbeitsmarkt unter seine Kontrolle gebracht. Der aber wird aus drei noch lange nicht ausgeschöpften Quellen gespeist: Erstens aus den früheren Beschäftigten der Staatsbetriebe, von denen im Ergebnis der Modernisierungs- und Privatisierungsprozesse etwa 30 Millionen entlassen und um ihre Pensionsansprüche gebracht wurden; zweitens aus den Wanderarbeitern der agrarischen Provinzen, und drittens aus den saisonal beschäftigten Bauern-Arbeitern der ländlichen Industriegebiete, deren Zahl sich mit 130 Millionen inzwischen derjenigen der Wanderarbeiter angenähert hat. Sie alle werden in einen wahren Dschungel der Ausbeutung eingesaugt, wo ihr Arbeitsvermögen in Montagefabriken, extritorialen Fertigungsinseln, Joint-Venture-Betrieben, gigantischen urbanistischen Neubauprojekten, Endfertigungszentren und Legionen von Zulieferer-Schwitzbuden verwertet wird.

Was aber geschah seit den 1980er Jahren mit den Industriearbeiterinnen und Industriearbeitern des voraufgegangenen Zyklus? Aus globaler Perspektive gehören sie zu derjenigen Schicht der exploitierten Multitude, die sich im Prozess der neoliberalen Restrukturierung am besten

³³ Vgl. die laufende Berichterstattung der Tageszeitungen South China Morning Post, Hongkong, Jg. 2001 ff.; The Strait Times, Singapur, 2002 ff.; Minje Zhang, Labor Migration and Social Development in China. Lichtbildervortrag auf der 39th International Conference of Labour and Social History, Linz, September 2003; Asian Labour News; China Labour Bulletin; China – Das Fließband läuft. Noch., in: Wildcat, H. 69, 2004, S. 26–31; Neue Potenziale für soziale Unrast in China. Häufung von Protesten und Zwischenfällen, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 125 vom 1.6.2005, S. 5.

behauptet hat. Aus metropolitaner Perspektive ist dieser Befund überraschend – angesichts der aussichtslos gewordenen metropolitanen Defensivkämpfe gegen die Verlagerung immer größerer Produktionseinheiten der transnationalen Konzerne und inzwischen auch zunehmend der mittleren Unternehmen, aber nicht aus globaler Sicht. Wie Beverly Silver in einer vor vier Jahren veröffentlichten Studie am Beispiel der Automobilarbeiter nachwies,³⁴ hat die Verlagerung der industriellen Groß- und Zuliefererproduktion in die neuen Akkumulationszonen die Arbeitermacht nicht geschwächt, weil sich die Industriearbeiter im Allgemeinen rasch organisierten und ihren „dozilen“ Status der „frischen Arbeitskraft“ überwandern. Auch die post-fordistische Umstellung der Arbeitsorganisation auf die *just in time*-Verfahren hat ihre *bargaining power* gestärkt, weil die Produktionsabläufe dadurch viel störanfälliger geworden sind.

Dessen ungeachtet sind die metropolitanen Arbeiterinnen und Arbeiter mit den Folgen einer fortschreitenden De-Industrialisierung konfrontiert, die sich in einer von Region zu Region unterschiedlich hohen Arbeitslosenquote niederschlägt. Aufgrund dessen haben sie erheblich an *bargaining power* eingebüßt. Sie waren nicht in der Lage, sich gegen die Durchsetzung ungeschützter Arbeitsverhältnisse wirksam zur Wehr zu setzen. Im Verlauf der letzten zwanzig Jahre erreichte der Prekarisierungsprozess der Arbeiterklasse der Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländer auch die metropolitanen Segmente des Weltsystems. In vielen Ländern – beispielsweise den USA, aber auch England und Italien – ist er inzwischen weitgehend abgeschlossen. Auch in Japan, der früheren Hochburg lebenslanger patriarchalischer Festanstellungen, hat sich die Spaltung des Arbeitsmarkts verfestigt:³⁵ Über 50 Prozent aller Schul- und Hochschulabgänger finden keine Anstellung mehr und müssen sich auf ein Dasein als Teilzeitbeschäftigte (freeter)

³⁴ Beverly J. Silver, *Forces of Labor. Workers Movements and Globalization since 1870*, Cambridge 2003; inzwischen deutsch unter dem Titel: *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*, Berlin / Hamburg 2005.

³⁵ Thomas Fuster, *Japans zweigeteilte Arbeitswelt. Junge „Teilzeiter“ als Verlierer der Restrukturierungswelle*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 126 vom 2.6.2005, S. 19.

einrichten, die nur noch 40 Prozent der Löhne der Dauerbeschäftigten verdienen, aus den sozialen Sicherungssystemen verbannt sind und auch von den – in Japan besonders wichtigen – betrieblichen Qualifizierungssystemen ausgeschlossen bleiben. Ihre Einkommen reichen nicht mehr zur Familiengründung. Sie vegetieren in primitiven Wohncontainern oder kehren in die Haushalte ihrer Eltern zurück. Eine derart weit reichende Polarisierung der japanischen Gesellschaft hat es noch nie gegeben.

In Deutschland ist die Entwicklung dagegen noch im Fluss.³⁶ Neben den sechs Millionen faktisch Erwerbslosen befinden sich inzwischen dreizehn Millionen der abhängig Beschäftigten in ungeschützten Arbeitsverhältnissen (Teilzeitarbeiter, geringfügig Beschäftigte, Selbständige Arbeiter, Kontrakt- und Saisonarbeiter, Leiharbeiter, Ein-Euro-Jobber und so genannte Ich-AGs). Aber auch den noch etwa 19 Millionen sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigten ist man längst an den Kragen gegangen: Im Jahr 2003 verdienten 3,4 Millionen Vollzeitbeschäftigte Löhne unterhalb eines Stundensatzes von 8,75 €; sie sind arbeitende Arme, denn dieser Lohnsatz entspricht genau der Hälfte des Durchschnittsverdiensts der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigten. Da mit den direkten auch die indirekten Lohneinkommen zur kompensatorischen Absicherung der proletarischen Existenzrisiken sinken, setzt sich dieser Pauperisierungsprozess auch in der Regulationssphäre fort. Nach ihrem Verschleiß im unmittelbaren Produktionsprozess geraten die erwerbslos, invalide oder alt gewordenen arbeitenden Armen nun auch in Deutschland wieder weit unter die Grenze des sozialen Existenzminimums.

³⁶ Zusammengestellt nach den Jahrgängen 2003 ff. der WSI-Mitteilungen. Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, 56 (2004) ff. Die Entwicklung des damit einher gehenden Pauperisierungsprozesses ist fortlaufend dokumentiert in den wissenschaftlichen Begleitprojekten zu den Armuts- und Reichtumsberichten der Bundesregierung: Hans-Jürgen Andress / Gerd Lipsmeier, Forschungsprojekt Armut und Lebensstandard, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2003 ff.; Margot Münnich / Monika Illgen, Zur materiellen Ausstattung der Haushalte von Niedrigeinkommensbeziehern, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2003 ff.

4.2 Die Sozialstruktur der globalen Multitude

Mit dieser sozialgeographischen „Kettenreaktion“ des Proletarisierungsprozesses korrespondiert eine Tendenz zur strukturellen Ausweitung der exploitierten Multitude nach unten und oben innerhalb der kapitalistischen Klassengesellschaft. Dieser Prozess wird durch mehrere Besonderheiten des gegenwärtigen Zyklus vorangetrieben, die sich wechselseitig verstärken. An erster Stelle sind hier die enormen technologischen Freisetzungseffekte zu nennen, mit denen alle Segmente der exploitierten Multitude von den agrarischen Subsistenzarbeitern über die industriellen Arbeiterschichten bis zu den hochqualifizierten selbständigen Arbeitern konfrontiert sind. Die durch den technischen „Fortschritt“ weltweit induzierte Massenerwerbslosigkeit wird zweitens durch die generelle Tendenz der national- und supranationalstaatlichen Regulationssysteme verstärkt, die gesellschaftlichen Folgewirkungen der aktuellen Innovationswellen durch eine Arbeits- und Sozialpolitik der strategischen Unterbeschäftigung zu beschleunigen. Weltweit dominiert seit etwa zwei Jahrzehnten eine unterschiedlich weit getriebene Konstellation der Massenerwerbslosigkeit, von der die entscheidenden Impulse zur Ausweitung sozial ungeschützter und (schein-)selbständiger Arbeitsverhältnisse ausgehen. Diese Impulse werden ganz offensichtlich für unabdingbar gehalten, um die seit den 1970er Jahren weltweit artikulierten Massenbedürfnisse nach Zeitsouveränität, nach der Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und nach erweiterten Handlungsspielräumen im Rahmen scheinselfständiger und flexibilisierter Arbeitsverhältnisse auszubeuten und zu einer erheblichen Steigerung der Arbeitsproduktivität zu nutzen.

In den unteren Segmenten der exploitierten Multitude spielen diese Entwicklungstendenzen jedoch nur eine sekundäre Rolle. Hier geht es vor allem darum, in allen Sektoren der weltweit vernetzten Wertschöpfungsketten durch die Demontage sozialer Kompensationsmechanismen und den gleichzeitigen Ausbau repressiv-staatlicher Kriminalisierungs- und Einschließungssysteme die Hinnahme extremer Ausbeutungsbe-

dingungen zu erzwingen und selbst noch die kollektiven Selbsthilfeaktionen der Massenarmut der *Slum Cities* und der Migrationsketten zu verwerten.

Dagegen verlaufen die Entwicklungen innerhalb der höher qualifizierten Segmente der exploitierten Multitude vielschichtiger. Soweit sie sich gegenwärtig schon überblicken lassen, verstärkt sich einerseits die Tendenz, im Kontext der neoliberalen Neuordnung der Regulationsysteme des Arbeitsvermögens – insbesondere des Bildungs- und Gesundheitswesens –, die hochqualifizierten Kerne der Mittelschichten zu proletarisieren. Vor allem bei den Medizinerinnen und Medizinern einiger Länder ist dieser Prozess inzwischen weit fortgeschritten. Bei den hochqualifizierten kognitiven Arbeitern des Bildungswesens und der Wissensproduktion vermengen sich hingegen die Tendenzen zur Verdichtung und „Heteronomisierung“ ihrer Tätigkeiten mit dem Bestreben, neue Sozialtechniken bei der Produktion und Reproduktion von Arbeitsvermögen zu entwickeln, die den flexibilisierten Ausbeutungsstrukturen des Akkumulationsregimes besser entsprechen. Andererseits manifestiert sich bei den hochqualifizierten selbständigen Arbeiterinnen und Arbeitern der postfordistischen Netzwerkunternehmen eine deutliche Tendenz zur Umkehrung ihres sozialen Aufstiegs in die Mittelschichten:³⁷ Seit dem Zusammenbruch der „New Economy“ haben sie ihre relative Autonomie gegenüber den Auftraggebern verloren und müssen Arbeitszeitverlängerungen, Einkommensverluste und Einschränkungen in ihrer sozialen Existenzsicherung hinnehmen, in deren Ergebnis sie wohl für immer in die oberen Segmente der exploitierten Multitude eingeschmolzen werden. In einigen Ländern, insbesondere in den USA und Italien, hat sich diese Entwicklung im Verlauf der letzten Jahre erheblich beschleunigt.

Diese Umschichtungen in den oberen und unteren Segmenten der fremdbestimmt Arbeitenden finden weltweit statt, in China, Indien, den beiden Amerikas und Europa gleichermaßen. Diese Feststellung gilt

³⁷ Vgl. Sergio Bologna, Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur Neuen Selbständigkeit, Graz / Wien 2006.

aber auch für die exploitierte Multitude in ihrer Gesamtheit. Trotz teilweise weiter zunehmender Unterschiede hinsichtlich der Einkommen und der Lebensstandards sind wir Zeugen eines qualitativ gleichartigen proletarischen Konstitutionsprozesses in allen Erdteilen, und insofern hat sich meine vor zwölf Jahren formulierte Hypothese über eine weltweite „Wiederkehr der Proletarität“ bestätigt.³⁸ So unterschiedlich die Relationen zwischen den verschiedenen Segmenten der exploitierten Multitude von Kontinent zu Kontinent und von Region zu Region auch sein mögen: Bitterste Massenarmut und informelle Überlebensökonomien gibt es nicht nur in den *Slum Cities* und den Depressions- und Bürgerkriegszonen der Welt, sondern auch in den „gefährlichen“ Quartiersghettos von Chicago, Los Angeles, Paris, Birmingham und Moskau. Die kontinentalen und transkontinentalen Migrationsketten umspannen den Globus und verbinden die exploitierte Multitude mindestens genauso intensiv wie in der Phase der zweiten industriellen Revolution.³⁹ Die globale Diversifikation der industriellen Produktionsarbeit und der Transportarbeit ist im Gefolge der Mikrominiaturisierung der Produktionsprozesse und der Containerisierung der Transportketten fortgeschritten wie nie zuvor. Aber auch die höher qualifizierten Segmente der selbständigen Arbeit haben sich inzwischen weltweit ausgebreitet, und die ungeschützten Arbeitsverhältnisse der Prekären bestimmen heute auf globaler Ebene die Asymmetrie zwischen Unternehmern und Exploitierten.

Innerhalb dieser vielschichtig segmentierten Multitude gibt es kein „zentrales“ Segment, das den Milliarden von Exploitierten voraufgeht und ihre weitere Entwicklung vorwegnimmt. Die weltweite Ausbreitung der Surplusbevölkerung der „Überflüssigen“ durchdringt zwar die gesamte Multitude, aber sie ist den globalen und regionalen Schwankungen des Wachstums unterworfen und entsprechend labil. Genau so wenig „zentral“ und repräsentativ sind die diversifizierten industriellen

³⁸ Karl Heinz Roth, *Die Wiederkehr der Proletarität*. Dokumentation der Debatte, Köln 1994.

³⁹ Vgl. Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham / London 2000, S. 331 ff., 366 ff., 443 ff.

Arbeiterschichten, denn die Produktionsstandorte, die sie bevölkern, unterliegen extrem verkürzten Investitionszyklen: Auch das real akkumulierende Kapital hat aufgrund der Mikrominiaturisierung, der Informatisierung und der Verbilligung der Transportketten eine Mobilität erreicht, die die Herausbildung hegemonialer Strukturen von proletarischer Gegenmacht jederzeit zu unterlaufen vermag. Wenn es überhaupt eine verallgemeinerbare proletarische Konstitutionsform gibt, dann ist es die durch die handelsrechtlichen Normierungen der Honorarverträge verschleierte Asymmetrie der selbständigen Arbeit, denn sie ist in fast allen Segmenten der Multitude anzutreffen: Von den Abfallsammlern der *Slum Cities* bis zu den hochqualifizierten neuen Selbständigen der „Industrial Districts“ der Netzwerkunternahmen. Aber auch bei ihnen fehlt das entscheidende Kriterium einer möglichen „Zentralität“: Die dauerhafte Fixierung an ein bestimmtes Arbeitsverhältnis. Die Exploitierten der Multitude verharren nicht lange in einem bestimmten Segment der Ausbeutung. Sie durchlaufen nacheinander Phasen der Erwerbslosigkeit, der Teilzeitarbeit, der Tagelöhner-tätigkeit, entlohnter Festanstellungen und schein-selbständiger Kontraktbeziehungen, die oftmals erst Monate nach der Erstellung der Honorarrechnungen abgegolten werden, und in ihren Familien und kleinen Gemeinschaften sind die unterschiedlichsten Arbeits- und Einkommensverhältnisse anzutreffen. Wenn es überhaupt ein übergreifendes Merkmal der „Zentralität“ gibt, dann ist es die Unstetigkeit und der ständige Wechsel der Arbeitsbeziehungen, der die überwiegende Mehrheit der exploitierten Multitude auszeichnet.

5. Elemente einer dichten Beschreibung (II): Multitude und Arbeiterklasse. Katalysatoren und Blockaden der Klassenformierung und Klassenfragmentierung

Die Analyse der gegenwärtigen sozialgeographischen und strukturellen Entwicklung der exploitierten Multitude besagt noch nichts darüber, ob aus ihr eine neue handlungsfähige Weltarbeiterklasse hervorgehen wird,

die sich die Aufgabe stellen könnte, dem kapitalistischen Weltsystem einen neuen Klassenkompromiss aufzuzwingen oder es gar sozialistisch umzugestalten. Ihren unbezweifelbaren Homogenisierungstendenzen stehen gewaltige Zerklüftungen und Hemmnisse gegenüber, die nur durch eigenständige Lernprozesse in den kulturellen und symbolischen Feldern der Gesellschaftsformation überwunden werden können.

Dafür, dass weltweit ein neuer Prozess des „Making“, der neuen Klassenformierung, in Gang gekommen ist, spricht vieles. Bevor wir eigene Vorschläge über die möglichen Umriss und Bedingungen einer sozialistischen Transformation des Weltsystems machen, sollten wir denen, die seinen zerstörerischen Entwicklungstendenzen besonders intensiv ausgesetzt sind, genau zuhören, um ihre Kommunikationsstrukturen, Bedürfnisse und Ziele zu verstehen. Dabei sollten wir uns nicht durch die Tatsache irritieren lassen, dass ihre Ansätze zur Klassenformierung noch außerordentlich zersplittert und territorial begrenzt sind, und dass sich bislang trotz vielfältiger Bestrebungen seitens der neuen „globalisierungskritischen“ Initiativen in diese Richtung noch nirgends transkontinentale Assoziationen entwickelt haben, die den amorphen Massenwiderstand der exploitierten Multitude miteinander vernetzen und authentische kollektive Repräsentationen von sozialer Aneignung und politischer Gegenmacht auf den Weg bringen könnten.

(1) In Lateinamerika und im südlichen Afrika haben sich Bewegungen landloser Bauernfamilien konsolidiert, die gegen den Widerstand der Großgrundbesitzer, des Agrobusiness und der politischen Regime große Agrarflächen besetzen. Sie dienen ihnen einerseits zur unmittelbaren Reproduktion ihres Lebens durch die Ausweitung und Stabilisierung der Subsistenzökonomien; andererseits nutzen sie sie als Faustpfand, um die seit Jahrzehnten überfälligen Landreformen zu erzwingen und die anhaltende Ernährungs- und Hungerkrise zu überwinden.

(2) Mit diesen Bestrebungen zur Konsolidierung der ländlichen Subsistenzökonomien stehen in zahlreichen Regionen und *Slum Cities* des Südens sowie der Schwellenländer Massenbewegungen zur kommunalen (Wieder-)Aneignung der Überlebensressourcen in Verbindung. Die

sozialen Kämpfe um Wasser, Energieressourcen und Bauland für die Ausweitung und Konsolidierung der *Slum Cities* haben eine neue Qualität gewonnen (Südliches Afrika, Bolivien, indigene Regionen Mexikos, Indien). In den Schwellenländern wie beispielsweise China und Indien haben die bäuerlichen Gemeinschaften darüber hinaus den Kampf gegen die Umweltzerstörung und die gigantischen Infrastrukturprojekte des Industrialisierungsprozesses (Staudämme, Technologieparks, Erschließung und Abbau von Rohstoffressourcen) aufgenommen, weil sie ihre Überlebensbedingungen zunehmend gefährden.

(3) Auch die seit Jahren anhaltenden Massenkämpfe der chinesischen Wanderarbeiter haben eine neue Qualität gewonnen. Inzwischen werden im Reich der Mitte jährlich zwischen 30.000 bis 40.000 ernsthafte lokale Zusammenstöße mit der Staatsmacht registriert, die die manchesterhaften Ausbeutungsmethoden und die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen auf den Großbaustellen und in den Bergwerken deckt, weil die rücksichtslose Vernutzung dieses unerschöpflichen Reservoirs der Bauern-Arbeiter die Lohnquote der gesamten Arbeiterklasse trotz des rasanten Wirtschaftswachstums niedrig hält. In vielem gleichen ihre Arbeits- und Lebensbedingungen denjenigen der Bauern-Arbeiter des zaristischen Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, jedoch mit einem gravierenden Unterschied: Eine Rückkehr in die Familien-Clans ist ausgeschlossen, denn die traditionellen Strukturen der agrarischen Gesellschaft sind zerschlagen, das „Tafelsilber“ ist längst verkauft und die 800 Millionen Bäuerinnen und Bauern sind inzwischen einer durch den WTO-Beitritt Chinas forcierten Kombination von Verelendung und mafiöser Ausplünderung ausgeliefert, die jeder Beschreibung spottet.⁴⁰ So entwickelt sich ein abgrundtiefer anarchistischer Hass auf die Symbole, Strukturen und Personifikationen des politischen Regulations-

⁴⁰ Vgl. Wu Chuntao / Chen Guidi, Untersuchung zur Lage der chinesischen Bauern, Beijing 2004 (chinesisch). Das Buch wurde kurz nach seinem Erscheinen verboten, jedoch sind mindestens sieben Millionen Raubkopien in Umlauf. Bisher existieren leider nur knappe Inhaltsreferate in unzulänglicher Übersetzung, eine komplette Veröffentlichung wäre dringlich. Vgl. die Besprechung des Buchs von Kai Strittmatter: Erschütternde Blicke in Chinas Unterwelt, in: Tages-Anzeiger, Zürich, 6.10.2004, S. 12.

systems, der in absehbarer Zeit sehr wohl in einen breiten sozialrevolutionären Prozess münden könnte.

(4) Dramatische Kampferfahrungen sammelten in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch die Belegschaften großer Konzerne und Wirtschaftssektoren in den neuen Industriezentren der Schwellenländer, insbesondere in Südostasien. Sie konnten in vielen Fällen erst durch den brutalen Einsatz polizeilicher Sondereinheiten niedergeschlagen werden und führten zur Gründung militanter Basisgewerkschaften. Diese Entwicklungen bestätigen die Hypothese, dass auch die industriellen Arbeiterkerne der neuen Wachstumszonen nicht zu den Gewinnern der globalen Diversifikation der Produktionsstandorte gehören: Die industriellen Auslagerungen erfolgen erst dann, wenn die in der Innovationsphase eines Produkts erzielten Extragewinne – die entsprechende Konzessionen an die Lohn- und Arbeitsbedingungen erlauben – abgeschöpft sind. Ihren Kämpfen sind daher von Anfang an enge Grenzen gesetzt. Dieser Tatbestand erklärt die teilweise extrem repressiven Rahmenbedingungen, die die Möglichkeiten eines wie militant auch immer konfigurierten *collective bargaining* erheblich einschränken.

Ob sich diese zyklische und zugleich sozialgeographische Reproduktion des Klassenkonflikts zwischen den industriellen Arbeitersegmenten und dem Kapital auch bei den Transport- und Kommunikationsarbeitern, der industriellen Hauptschicht der exploitierten Multitude des 21. Jahrhunderts, wiederholen wird, ist noch unklar. Ihre Produzentmacht ist mindestens so groß wie bei den Automobilarbeitern in ihren besten Jahren. Auch wegen ihrer globalen Vernetzungsfunktion verfügen sie über erhebliche Handlungsmöglichkeiten. Aber dieser strategische Vorteil hat zugleich den gravierenden Nachteil, dass die Transport- und Kommunikationsarbeiter seit Jahrzehnten entlang den globalen Wertschöpfungslinien extrem hierarchisiert und gespalten sind.⁴¹

⁴¹ Vgl. aus der Fülle der aktuellen Forschungsliteratur einige Studien über die ambivalente Situation der Seeleute, die unter den Transport- und Kommunikationsarbeitern traditionell den höchsten Organisationsgrad aufweisen: Heide Gerstenberger / Ulrich Welke (Hg.), Seefahrt im Zeichen der Globalisierung, Münster 2002; Dies., Arbeit auf See. Zur Ökonomie und Ethnologie der Globalisierung, Münster 2004; Sigrid Koch-Baumgarten, Vom Mythos internationaler Soli-

Aber auch die Wiederkehr archaisch-gewalttätiger Fabrikkämpfe ist in einigen Weltregionen – insbesondere in Osteuropa – zu beobachten. Sie finden ohne jegliche institutionelle Vermittlung statt und erinnern in vielem an die blutigen Auseinandersetzungen zu Beginn der großindustriellen Entwicklung in Nordamerika und Russland gegen Ende des 19. Jahrhunderts. So rächten sich die jugendlichen Beschäftigten einer im polnischen Łodz neu eröffneten Hausgerätefabrik nach dem tödlichen Arbeitsunfall eines Arbeitskollegen, der auf die Beseitigung einer das Arbeitstempo beeinträchtigenden Sicherheitsabschaltung zurückzuführen war, an dem dafür verantwortlichen Meister auf drastische Art: Sie überfielen ihn und zerschnitten sein Gesicht mit einer Rasierklinge.⁴²

(5) In den früheren Metropolen des Weltsystems sind die Tendenzen zur Klassenformierung weitaus vielschichtiger und diffuser. Die Defensivaktionen der um ihre sozialen Transferleistungen Betrogenen und der Industriebelegschaften sind weitgehend abgeklungen. Sie sind in eine strategische Niederlage gemündet, weil es nur in ganz seltenen Fällen gelang, die nationalen Barrieren zu überwinden und den Arbeiterwiderstand gegen die Produktionsverlagerungen an den neuen Standorten so rechtzeitig zu organisieren, dass er die Kosten senkenden Effekte der Dezentralisierungen illusorisch machte. In vielen Fällen konnten die Unternehmenszentralen sogar einen konzerninternen Standortwettbewerb institutionalisieren, um die Belegschaften der jeweiligen globalen Niederlassungen gegeneinander auszuspielen. In diese negative Gesamtbilanz sind jedoch einige wichtige kollektive Erfahrungen eingebunden. So gelang es beispielsweise den Militanten eines wilden Streiks bei Opel in Bochum im Jahr 2004, die Kollaborationslinie des Gesamtbetriebsrats und der zuständigen Gewerkschaftsstellen zu durchbrechen und das europaweite Restrukturierungskonzept des Konzerns zumindest zeit-

darität: Die multinationale gewerkschaftliche Regulierung der Schattenflaggenschiffahrt, in: PROKLA, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, 27 (1997), Nr. 2 (= H. 107), S. 263–290; Dies., Gewerkschaftsinternationalismus und die Herausforderung der Globalisierung. Das Beispiel der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF), Frankfurt / New York 1999.

⁴² Polen: Aus dem gelobten Land der Hausgeräteindustrie. Krieg gegen die Weißkragen, in: Wildcat, Nr. 75, Winter 2005/2006, S. 35–38.

weilig zu blockieren.⁴³ In anderen Fällen kam es sogar zu branchenübergreifenden Solidaritätsaktionen, die beispielsweise den Streikenden einer Catering-Firma des Londoner Flughafens Heathrow innerhalb weniger Tage zum Erfolg verhalfen, während ein im November des vergangenen Jahrs begonnener Streik der Beschäftigten derselben Unternehmensniederlassung am Flughafen Düsseldorf weitgehend isoliert blieb und nur geringe Erfolgchancen hatte.⁴⁴ Aber auch hinter der langen Dauer dieses Ausstands einer kleinen, multinational zusammengesetzten Belegschaft stehen inzwischen enorme Lernprozesse, und ihre Unbeugsamkeit in dieser bitteren Auseinandersetzung ist ein Novum, das erhebliches Aufsehen erregt hat.

Parallel zu diesen vor allem durch Rückschläge und Niederlagen geprägten Lernprozessen der Klassenformierung finden aber auch offensive Massenkämpfe statt, die vor allem von den jugendlichen Segmenten der exploitierten Multitude getragen werden. Sie gingen in den vergangenen Jahrzehnten vor allem von Häuserkämpfen aus, die in vielen Fällen zur Gründung von sozialen Orten führten, in denen sich die vielfältigen Aktivitäten der jugendlichen Erwerbslosen, Prekären und Schüler oft jahrelang bündelten. Besonders weit ist diese Entwicklung in Norditalien gediehen, wo die „Centri Sociali“ einiger Großstädte (Milano, Turin, Bologna und Padova) enorme soziale, politische und kulturelle Aktivitäten entwickelten, in die sich in vielen Fällen auch die illegalen Migrationsarbeiterinnen und Migrationsarbeiter und andere Segmente der städtischen Massenarmut integrierten.

Indessen blieb die aus Hausbesetzungen hervorgegangene Aneignung und Verteidigung selbstbestimmter sozialer Orte die Ausnahme. Stattdessen kam es in den letzten Jahren in vielen Vorstadtgettos zu Jugendrevolten, die im November 2005 in den Banlieue-Aufstand der nachgewachsenen Söhne der Immigrantinnen und Immigranten der zweiten

⁴³ Vgl. die Berichterstattung und die nachfolgenden Analysen in den Monatszeitschriften *ak – Analyse und Kritik* (Hamburg), *Arbeiterpolitik* (Hamburg); *express – Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit* (Offenbach), November 2004 ff.

⁴⁴ Gate Gourmet: Streik am Düsseldorfer Flughafen. Kampf gegen die alltägliche Prekariisierung, in: *Wildcat*, Nr. 75, Winter 2005/2006, S. 6–8.

Generation kulminierten. Es war ein Aufstand junger Männer, die als nachgewachsene Söhne der zweiten Immigrantengeneration innerhalb der Schattenwirtschaft der subproletarischen Stadtteile wichtige Funktionen innehaben, jedoch durch rigide Bildungsbarrieren vom gesellschaftlichen Leben rigoros ausgeschlossen sind. Er brach nach sechs Wochen zusammen, aber vier Monate später folgte ihm eine Massenrevolte der im mittleren und höheren Bildungswesen verorteten Jugendlichen, die sich nun ebenfalls durch die diskriminierenden Bestimmungen eines neuen Arbeitsgesetzes zur Disposition gestellt sahen: Weil die Unternehmer jetzt die Berufsanfänger aller Qualifikationsstufen in den ersten zwei Jahren ohne jede Begründung entlassen können, sehen sich auch die Absolventen der Hoch- und Mittelschulen um eine einigermaßen sichere Berufsperspektive betrogen. So entsteht eine Klammer für mögliche kollektive Lernprozesse. Das Regulationsregime wird freilich erst dann ins Wanken geraten, wenn sich diese beiden Pole des jugendlichen Segments der Multitude assoziieren und eine Programmatik hervorbringen, die ihre sozialgeographische, kulturelle und bildungspolitische Spaltung überwindet.

(6) *Last but not least* möchte ich auf einige Lernprozesse, Massenkämpfe und Assoziationstendenzen hinweisen, die in den vergangenen Jahren in den höher qualifizierten Sektoren der exploitierten Multitude in Gang gekommen sind. Sie richten sich wie in den anderen Segmenten der Multitude zunehmend gegen die Verlängerung der Arbeitszeiten, gegen die fortschreitenden Gehaltskürzungen bei den Festangestellten und die diskriminierenden Kontraktbestimmungen sowie die oft monatelang ausbleibenden Honorarzahlungen bei den neuen Selbständigen. Dabei werden zunehmend Kampfformen entwickelt, die sich einerseits an die erprobten Methoden der mittleren und unteren Segmente der Multitude annähern, und andererseits neuartige Formen der kollektiven Selbsthilfe hervorbringen. Aus vielen „Standesorganisationen“ der hochqualifizierten Kernschichten der bisherigen Mittelklasse sind inzwischen autonome Gewerkschaften hervorgegangen. So organisiert die Interessenvertretung der deutschen Krankenhausärzte inzwischen Streiks und

Demonstrationen gegen die mit drastischen Lohnsenkungen gekoppelte Verlängerung ihrer Arbeitszeiten.⁴⁵ Auch die Bildungsarbeiter des Schul- und Hochschulwesens beginnen sich in vielen Ländern gegen ihre zunehmende Prekarisierung zur Wehr zu setzen. Und selbst die extrem individualisierten selbständigen Arbeiterinnen und Arbeiter des IT-Sektors und der Consulting-Branche entdecken in vielen Regionen – so an der US-amerikanischen Westküste, aber auch in Österreich – die segensreichen Wirkungen gegenseitiger Selbsthilfe und informeller Interessenvertretungen gegen ihre Auftraggeber, weil sie auf sich allein gestellt immer häufiger in einen Zustand geraten, den die Arbeitswissenschaftler als „burn-out-Syndrom“ bezeichnen.

So können wir alles in allem feststellen, dass in den meisten Segmenten der exploitierten Multitude Lern- und Kommunikationsprozesse stattfinden, die den Weg zur Herstellung kollektiver Interessenrepräsentation frei machen. Sie bleiben jedoch im Allgemeinen auf die Arbeits- und Lebenssphäre der jeweiligen Schicht begrenzt. Die Einbeziehung der Interessen der benachbarten Segmente ist schwierig und scheitert oft an althergebrachten kulturellen Barrieren und Ressentiments, wie beispielsweise die Konflikte zwischen den Gewerkschaftsvertretungen der unter- und mittelqualifizierten Gruppen des Krankenhauswesens mit den neuen Gewerkschaften der Krankenhausärzte zeigen. Aber diese Barrieren erscheinen nicht unüberbrückbar, denn in den sich partikular entwickelnden Kampfformen sind immer auch die nächsten Schritte zu einer übergreifenden Konsensbildung angelegt. Der Graben, der beispielsweise die subproletarischen Jugendlichen der *banlieues* von den französischen Hoch- und Mittelschülern trennt, ist nach wie vor tief. Aber die Studierenden haben genau so wie die *casseurs* der Vororte von Paris, Lille, Lyon und Marseille erkannt, dass das kapitalistische System für sie keine Zukunft bereithält. Hinzu kommt die weltweit zu beobachtende Tendenz der neuen sozialen Kämpfe, an den politischen Regimes vorbei zu agieren und vielschichtige sowie pluralis-

⁴⁵ Es handelt sich um den „Marburger Bund“, eine seit langem bestehende „Standesorganisation“ der angestellten Krankenhausärzte.

tische neue Strukturen der sozialen Aneignung und der basisdemokratischen Selbstbestimmung zu erproben, in die die jahrzehntelangen Erfahrungen der Sozialrevolten und der Sozialbewegungen eingehen.

Infolgedessen erscheint es keineswegs ausgeschlossen, dass der soziale Widerstand neue Formen der trans-nationalen und trans-kulturellen Repräsentation hervorbringt, die zur wechselseitigen Verflechtung und Homogenisierung der vor allem in den Kämpfen entwickelten Lern- und Kommunikationsprozesse in den lokalen Zentren und Subzentren des Weltsystems führen: Das wäre aber nichts anderes als eine Perspektive voranschreitender Klassenformierung.

5.2 Tendenzen zur Klassenfragmentierung

Allen diesen Tendenzen zur Klassenformierung stehen machtvolle kulturelle und nationalistische Repräsentationen im Weg, die teilweise in der exploitierten Multitude selbst entstehen, teilweise aber auch durch die antagonistischen Regulationssysteme der Gesellschaftsformation ins Spiel gebracht werden, um das Akkumulationsregime stabil zu halten. Sie behindern den Konstitutionsprozess der Arbeiterklasse, indem sie die ethnischen, mentalen, geschlechtsspezifischen und kulturellen Unterschiede innerhalb der exploitierten Multitude betonen und als Legitimationsmuster zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen eines bestimmten Segments auf Kosten oder zu Lasten der anderen exploitierten Schichten instrumentalisieren. Darüber hinaus dient diese Politik der „Differenz“ häufig zur Integration bestimmter Segmente der exploitierten Multitude in nationalistische Kampagnen und politische Machtstrukturen, die von den Mittelklassen und manchmal auch den Führungsschichten der jeweiligen Gesellschaften kontrolliert werden.⁴⁶ Wir kennen diese Prozesse im Allgemeinen weitaus besser als die eman-

⁴⁶ Dabei spielen häufig die Intelligenzschichten der Mittelklassen als Erfinder und Konstrukteure der „Differenz“ eine führende Rolle. Sie haben die Entdeckung der klasseninternen Segmentierungen, die in den 1960er und 1970er Jahren zu einer Überwindung der deterministischen Axiome des traditionellen Marxismus führten, dazu benutzt, um die Arbeiter- und Sozialgeschichte ihrer emanzipatorischen Ansprüche zu entkleiden und in das Potpourri postmoderner Beliebigkeiten einzubringen, von wo aus sie dann auch für neokonservative Zwecke instrumentalisiert werden kann.

zipatorischen Konstitutionsversuche, denn sie prägen die dominierenden Akteure des politischen Alltags, die mit ihren Symbolpraktiken, Ritualen und oftmals gewalttätigen Manifestationsformen die Klassenkonflikte der Gesellschaftsformation überlagern und neutralisieren.

(1) Von besonderer Bedeutung sind zweifellos die kulturellen Blockaden, die die aktuellen Pauperisierungs- und Proletarisierungsprozesse des Südens weitgehend beherrschen. Sie haben zur Folge, dass die Gerechtigkeitserwartungen der Wanderarbeiter, Slumbewohner und Fabrikkulis in einer Art und Weise artikuliert werden, dass der Weg zu emanzipatorischen Handlungsperspektiven blockiert bleibt. Der abgrundtiefe Hass der chinesischen Bauern und Arbeiter auf die korrupt-despotischen Behörden verbindet sich häufig mit volksreligiösen Vorstellungen, die den Weg zur sozialen Befreiung in eine säkularisierte Variante der buddhistisch-taoistischen Inkarnationslehre entrücken (Falun Gong).⁴⁷ In Indien führen die drei wichtigsten Sozialbewegungen – die Bewegung der „Unberührbaren“ (*dalit*), die Frauenbewegung und die „Kasten“-Bewegung der Naxaliten – einen erbitterten Kampf gegen den religiösen Fundamentalismus der Hindus (*hindutva*) und den in den Slum-Gürteln Bombays verankerten ethnopolitischen Säubereitungswahn der neofaschistischen *Shiv-Sena*-Bewegung.⁴⁸ Wandern wir in den *Slum Cities* des Südens etwas weiter nach Westen, dann stoßen wir auf die Hochburgen des islamischen Fundamentalismus, der die kommunistischen Traditionen der inzwischen weitgehend vom Land vertriebenen Fellachen und der Handwerker marginalisiert hat. Vieles, was von dort zu uns dringt, klingt wohl vertraut, und aus den islamisch religiös verbrämten Strukturen von sozialer Selbsthilfe und Solidarität

⁴⁷ Vgl. die umfangreichen Dokumentationen über Falun Gong im Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Falun_Gong].

⁴⁸ Vgl. Vinay Bahl, *Subaltern Studies: Was ist schief gelaufen?* In: *Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts*, 20 (2005), H. 2, S. 61–84, hier S. 77 ff.; Veena Das (Hg.), *Mirrors of Violence: Communities, Riots and Survivors in South Asia*, New York 1990; Thomas Hansen, *Wages of Violence: Naming and Identity in Postcolonial Bombay*, Princeton, N. J., 2001.

ließen sich sehr wohl emanzipatorische Perspektiven ableiten⁴⁹ – wenn sie nicht mit den barbarischen Körperstrafen der *Sharia* und einer archaischen Erniedrigung der Frauen kombiniert wären, die ihre Subsistenzarbeit als Haussklavinnen ihrer Männer und Söhne verrichten müssen.

Wandern wir aber noch ein Stück weiter, um einen möglichst vollständigen Überblick zu gewinnen, der auch die proletarischen Bewusstseinskonstellationen außerhalb Ost-, Süd- und Westasiens berücksichtigt. Dabei stoßen wir bald auf die weltweit größte soziale Selbstorganisation der neuen Unterklassen, die allein in Lateinamerika und im subsaharischen Afrika über 100 Millionen Anhänger hat: Die Pfingstgemeinden.⁵⁰ Auch sie praktizieren Solidarität und Selbsthilfe im alltäglichen Überlebenskampf und bewahren ihre Kinder vor den traumatisierenden Folgen des Vegetierens auf der Straße. Zusätzlich erlangen die gettoisierten und erniedrigten Menschen in den adventistischen Riten ihre Würde wieder, und in religiöser Verzückung warten sie auf den Tag am Ende der geschichtlichen Zeit, wo der Heilige Geist seine tausendjährige Herrschaft errichtet und das soziale Elend aus der Welt schafft. Dieser gespaltene Habitus macht ihnen das Überleben offensichtlich erträglicher als ihre Verankerung in der weitaus stärker diesseitsorientierten Befreiungstheologie, von der sie sich nach Jahrzehnten der Niederlagen und aufgrund einer übermächtig gewordenen innerkatholischen Diskriminierung abgewandt haben.

Wie wir aus Edward P. Thompsons *Making of the English Working Class* wissen, waren die chiliastischen Sekten ein wichtiges konstitutives Moment im Selbstfindungsprozess der englischen Arbeiterklasse

⁴⁹ Ignacio Ramonet, Le Maroc indecis, in: Le Monde diplomatique, Juli 2000, S. 12–13; Mike Davis, Planet of Slums (wie Anm. 32), S. 12 ff. der Internet-Version; Roel Meljer, Taking the Islamist Movement Seriously: Social Movement Theory and the Islamist Movement, in: International Review of Social History (IRSH), 50 (2005), S. 279–291.

⁵⁰ Mike Davis, Planet of Slums (wie Anm. 32), S. 13. Ergänzend Vinson Synan, The Holiness-Pentecostal Tradition, Grand Rapids 1997; R. Andrew Chesnut, Born Again in Brazil: The Pentecostal Boom and the Pathogens of Poverty, New Brunswick 1997.

und ihrer radikalen Bewegungen.⁵¹ Wir brauchen also ob der zwieschlächtigen Botschaften, die aus den untersten Segmenten der globalen Unterklassen zu uns dringen, nicht unbedingt zu verzagen – trotz des Eindringens des islamischen Fundamentalismus und der *hindutva* in die *Slum Cities* des Nahen und Mittleren Ostens sowie Südasiens, das den Konstituierungsprozess des neuen Proletariats erheblich behindert.

(2) Wie aber sieht es in den bisherigen Metropolen aus? Auch viele tatsächliche oder selbsternannte Repräsentationen des nördlichen Teils der exploitierten Multitude werden durch kulturelle Normierungen und spirituelle Heilserwartungen gelähmt, zu deren Perpetuierung vor allem die Massenmedien beitragen. Durch sie wird auch ihr Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit getrübt und die Einsicht in die Dringlichkeit einer auf soziale Gleichheit und Gerechtigkeit orientierten Praxis verschleiert. Denken wir nur an die evangelikalischen Adventisten, die US-amerikanische Variante der Pfingstgemeinden, bei denen die Heilserwartungen des Jüngsten Gerichts den Charakter eines mörderischen Endkampfes zwischen Gut und Böse angenommen haben: Hier sind die USA die auserwählte Vorkämpfer-Nation des Guten, und diese Variante von spiritueller Gewissheit reduziert das Alltagsleben von Millionen Proletarierinnen und Proletariern auf den Kampf gegen die Sünde und verwandelt sie zugleich in ergebene Bündnispartner der herrschenden Neo-Konservativen und ihres militärisch-industriellen Komplexes.⁵² Ähnliche Realitätsverluste können aber auch durch die demoralisierenden Erfahrungen des sozialen Absturzes ausgelöst werden, und zwar vor allem dann, wenn sie mit dem Zusammenbruch der proletarischen Milieus einhergehen. Hier wäre vor allem auf die industriellen Kernschichten der französischen Arbeiterklasse hinzuweisen, die auf die postfordistische Zerstörung ihrer Arbeits- und Lebensmilieus mit

⁵¹ Edward P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, London 1963, revidierte Ausgabe Harmondsworth 1968, dt. Ausgabe: *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1987.

⁵² John H. Kautsky, *Polarisierung, Republikaner und „Evangelicals“ in der amerikanischen Politik*, in: *Sozial.Geschichte*, 20 (2005), H. 2, S. 85–94.

Verhaltensweisen reagierten, die zwischen individueller Demoralisierung und „arbeiter-rassistischer“ Ideologisierung hin- und herschwanken.⁵³

(3) Angesichts derartiger mentaler und kultureller Verwerfungen erscheint es nachvollziehbar, dass den aus den vergangenen Epochen des Klassenkonflikts überkommenen Restgruppen der politischen Repräsentation der Arbeiterklasse die Auseinandersetzung mit den aktuellen Tendenzen von Klassenformierung und Klassenfragmentierung nicht leicht fällt. Zur Auseinandersetzung mit der sozialen Wirklichkeit und ihren kulturellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen gibt es jedoch keine Alternative. Wer sich ihr verweigert, verfällt einem Prozess der sozialen Isolierung, über den er/sie sich dann ebenfalls mit Heilerwartungen hinwegtäuscht, die sich von denen der Masse der exploitierten Multitude nur durch ihren säkularisierten Charakter unterscheiden. Dass ein solcher Prozess längst in Gang ist, wissen wir aus unserer alltäglichen Auseinandersetzung mit den Schnittstellen eines möglichen neuen Aufbruchs. Dort haben häufig selbsternannte „organische Intellektuelle“ das Wort, die die Vulgata der marxistischen Klassentheorie in ihrer letzten Versteinerungsvariante predigen. Nicht weniger anachronistisch erscheinen freilich auch die programmatischen Absichtserklärungen jener sozialreformerischen Strömung der eurozentristischen Linken, die das global entfesselte Akkumulationsregime noch einmal in einen sozialstaatlich erneuerten Klassenkompromiss hineinzwängen möchte. Aber auch die Bemühungen um den Aufbau realitätsbewusster kollektiver Repräsentationen sind halbherzig. Eine transnationale Restrukturierung der Gewerkschaftsbewegungen erscheint überfällig, ist aber über erste Gehversuche nicht hinaus gekommen.⁵⁴ Und auch die „globalisierungskritischen“ Initiativen und Träger der

⁵³ Lothar Peter, *Neue soziale Bewegungen, soziale Frage und Krise der Arbeit: Sozialkritik in der französischen Soziologie heute*, Teil I in: *Sozial.Geschichte*, 21 (2006), 1, S. 9–32; Teil II ebenda, 2, S. 34–51.

⁵⁴ Marcel van der Linden, *Die Zukunft der internationalen Gewerkschaften in historischer Perspektive*, in: Berthold Unfried / Marcel van der Linden unter Mitarbeit von Christine Schindler (Hg.), *Labour and New Social Movements in a Globalising World System*, Leipzig 2004 (ITH-Tagungsberichte 38), S. 103–124.

Weltsozialforen tun sich schwer bei ihren Versuchen, den punktuellen Kampagnencharakter ihres Protests zu überwinden und sich über eine Perspektive der Gegen-Globalisierung von unten zu verständigen.

6. Schlussbemerkung

Wenn wir bedenken, dass die Tendenzen zur Klassenformierung zusätzlich von außen durch die aktuelle Transformation der hegemonialen Regulationssysteme zu „Repressionsstaaten“ blockiert werden,⁵⁵ dann stehen die Chancen einer umfassenden Umwandlung der exploitierten Multitude zur globalen Arbeiterklasse nicht günstig. Aber dieser Eindruck könnte sich rasch ändern, und dann könnten wir ebenso rasch zu einem unberechtigten Optimismus verleitet werden. Es ist aber auch gar nicht unsere Aufgabe, irgendwelche Prognosen abzugeben. Denn wir sind nicht die Herren des Geschehens, sondern nur teilnehmende Beobachter eines globalen Gesellschaftsprozesses, dessen Ausgang unbestimmt ist und nicht vorhergesagt werden kann. Ob und unter welchen Voraussetzungen sich die exploitierte Multitude über das Wechselspiel zwischen Klassenformierung und Klassenfragmentierung erheben wird, um das kapitalistische Weltsystem sozialistisch zu transformieren, ist und bleibt ungewiss. Daran ändert die Tatsache nichts, dass der aktuelle globale Prozess einen solchen Umbruch dringlicher denn je macht.

Als teilnehmende Beobachter haben wir eine Doppelrolle inne, über die wir uns genau verständigen sollten. Im Gegensatz zu den meisten Angehörigen der Multitude verfügen wir über analytische und konzeptionelle Verfahren, die es uns ermöglichen, die globale Realität in ihrer Gesamtheit zu verifizieren und mit einem normativen Anspruch auszustatten, der uns über die Rolle des distanziierten Analytikers hinaus treibt und zu Mit-Akteuren macht: Wir engagieren uns für ein System weltweiter sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit, weil wir selbst nur

⁵⁵ Insbesondere durch die Blockade der Migrationsketten (verschärfte Grenzregimes, zunehmend restriktive „Ausländer-Politik“) und durch den Ausbau von Gettoisierungs- und Internierungssystemen, in die die als „gefährlich“ eingeschätzten unteren Segmente der exploitierten Multitude durch eine extrem verschärfte Kriminalisierungs- und Justizpraxis deportiert werden.

unter dieser Voraussetzung unsere soziale Individualität und unseren Freiheitsanspruch verwirklichen können.

Unsere Teilnehmerrolle ist somit verantwortungsethisch begründet. Verantwortung tragen vor allem diejenigen, die privilegiert sind. Wir haben Jahrzehnte der intellektuellen Bildung und der Muße durchlebt, und nur unter dieser Vorbedingung konnten und können wir den Versuch wagen, die globale Gesellschaftsformation so zu denken, dass sie uns nicht als eine naturwüchsige Gegebenheit einverleibt ist, sondern eine äußere Realität darstellt, die wir analysieren können, um zu ihrer Umgestaltung beizutragen.

Um sich auf eine solche Perspektive einzulassen, mussten die Intellektuellen der vergangenen Generationen zumeist „Klassenverrat“ begehen. Dies veranlasste sie nicht selten dazu, gegenüber der als revolutionär identifizierten Klasse einen kompensatorischen Führungsanspruch anzumelden. Heute ist die Situation anders. Die Intellektuellen sind nur noch die kulturell pointierte Facette einer breiten Intelligenzschicht der akademisch Qualifizierten, die inzwischen etwa ein Fünftel bis ein Viertel der jeweiligen Gesellschaft ausmachen. Als Teil dieser „*educated society*“ sind sie inzwischen gesellschaftlichen Umschichtungen unterworfen, die sie zunehmend von den Mittelschichten in die oberen Segmente der exploitierten Multitude einschmelzen. Wenn sie die Gerechtigkeitsbedürfnisse der Exploitierten auf ihre Fahne schreiben, brauchen sie also keinen „Klassenverrat“ mehr zu begehen. Zu ihrer Verantwortungsethik gesellen sich spezifisch fassbare gesellschaftliche Interessen, die sie selbst unmittelbar betreffen: existenzsichernde Einkommen, humane Arbeitsbedingungen, Arbeitszeitverkürzung usw. Dadurch aber werden sie erst wirklich zu teilnehmenden Beobachtern in einem doppelten Sinn: Da sie über ein nichtdeterministisches und relationales Gesellschaftsmodell verfügen, das durch die Empirie ständig verifiziert und korrigiert werden kann, brauchen sie keinen intellektuellen Chimären mehr nachzujagen, sondern können sich als integraler Bestandteil der exploitierten Multitude betätigen und zu ihrem antagonistischen Formierungsprozess in Theorie und Praxis beitragen. Hierin

sehe ich den entscheidenden Lichtblick in einer Konstellation globaler Gesellschaftlichkeit, die zu Optimismus ansonsten wenig Anlass gibt.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/77471

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20230405-095828-8

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 33 (2022), S.103-154



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.